

# Die Geschichte des Aronass

Claus D. Volko

## Kapitel I

Forxos, Braxass und Kaxer waren eineiige Mehrlingsbrüder. Die besamte Eizelle war im Mutterleib zweimal geteilt worden, der vierte Embryo noch vor der Geburt verstorben. Die drei Brüder kamen hingegen gesund auf die Welt und entwickelten sich allesamt zu kräftigen jungen Männern. Da sie äußerlich schwer voneinander zu unterscheiden waren, pflegten sie, ihr Gesicht mit Farbe einzuschmieren - Forxos nahm dazu, passend zu seinem Namen, welcher das Wort für den Buchstaben F im Alphabet von Makynthos war, die Farbe Nougatbraun, denn das Braune war die Farbe des Buchstaben Forxos, Braxass analog dazu Eigelb und Kaxer Waldgrün. Die Prinzen waren nach Buchstaben benannt worden, wie es im Königreich Makynthos üblich war. Sollte einer von ihnen dereinst die Thronfolge antreten, so würde er den Namen des Buchstaben A, Akathonoxos, annehmen. Dies war der Name, den die Könige seit Jahrhunderten trugen. Der derzeitige König - logischerweise ihr Vater - war Akathonoxos der Achtundzwanzigste.

\*

Das Königreich Makynthos hatte eine lange Entwicklung hinter sich. Entstanden aus Barbarenstämmen, die sich vereinigten und die Lande des einstigen Kaisers Modros plünderten, die Frauen raubten und hierdurch ein neues Volk schufen, entwickelte es sich nach der Einnahme der damaligen Hauptstadt des Modros'schen Reiches, Antagrana, zu einer prächtigen Zivilisation neuen Formats. Die alten modrosianischen Gelehrten und Architekten halfen bei der Errichtung neuer Städte und der Erforschung der Geheimnisse der Natur so lange mit, bis eine schmale Elite der makynthischen Horden ihr Wissen vollends übernommen hatte und aus nomadischen Barbaren ein sesshaftes Kulturvolk geworden war. Das Reich expandierte, die benachbarten Völker der Chiquang und der Narumi wurden unterworfen, mit einigen Fürsten des Reiches Narang wurden Verträge geschlossen, welche diese faktisch unter die Befehlsgewalt der Könige von Makynthos stellten, und eine Reihe bisher unerforschter und unbesiedelter Inseln wurde dem neuen Großreich einverleibt. Das Rechtssystem der Narumi wurde übernommen und weiterentwickelt, die reichhaltigen Ressourcen Narangs ausgebeutet, Handelsrouten mit Völkern und Imperien jenseits des Ozeans etabliert, wodurch viele Luxusgüter auf den Markt kommen konnten, und diplomatische Kontakte etabliert, um Einfluss auf die Politik der anderen Völkerschaften zu nehmen und sich selbst zugleich vor Bedrohungen zu schützen.

Die Wirtschaft von Makynthos florierte, das Leben der Menschen war glücklich, bis eines Tages die Katastrophe geschah. Der Berg von Terkan spie Feuer, die rote Flut überschwemmte Kalxina, die zweitgrößte Stadt des Reiches, damals eine Handelsmetropole von Weltrang, und forderte Tausende Menschenleben. Der einundzwanzigste Tag nach der großen Sommersonnwende wurde daraufhin zum Tag der nationalen Trauer bestimmt. Jedes Jahr musste an diesem Tag ein Dutzend Schafherden geopfert werden, damit der Gott der Gebirge besänftigt werde, und dazu kamen alle fünf Jahre Menschenopfer - je hundert Knaben und hundert Mädchen war es bestimmt, den Tode zu erleiden. Das sollte so lange weitergehen, bis genau so viele junge Menschen für die Götter gestorben waren, wie der Vulkanausbruch Opfer gefordert hatte. So hatten es die Hohepriester von Lakaino, der Hauptkultstätte Makynthos', an welchem der Sage nach der große Stammesführer und spätere erste König Onxaitron geboren worden war, festgelegt, nachdem sie beim Blick durch den Wasserfall eine göttliche Weisung empfangen hatten.

Es schrieb das Jahr zweihunderteinundachtzig nach dem Untergang Kalxinas, als der elfjährige Aronass, Sohn des Dorfältesten von Qihan, vom Boten der Hohepriester auserwählt wurde, den Opfertod zu erleiden.

Die Auswahl erfolgte stets achteinhalb Jahre vor dem Vollzug des Opfers. Die Hohepriester entsandten Boten in alle Ecken des Reiches. Jedem Boten war aufgetragen worden, eine bestimmte Anzahl von Kindern und Jugendlichen für das Opfer auszuwählen. Die Boten genossen überall im Lande volle Autorität. Es handelte sich bei ihnen um handverlesene Leute, die den Hohepriestern persönlich bekannt waren. Streng wurde darauf geachtet, dass kein Bote in eine Gegend käme, die ihm vertraut war. Persönliche Animositäten sollten somit bei der Wahl der Opfer keine Rolle spielen. Daher wurde auch nicht auf allfällige Ratschläge der Dorfbewohner gehört. Dass es in der Provinz Shungweixi ausgerechnet den jüngsten Sohn eines Dorfältesten traf, war Zufall: Der Bote hatte den Namen aus einem Melderegister, das er sich vom Magistrat zeigen hatte lassen, blind ausgewählt. Der Dorfälteste musste sich fügen. Eine Auflehnung hätte schlimme Folgen gehabt - Hinrichtung und Entzug von Hab und Gut.

So war es denn Aronass' Bestimmung, in einem halben Jahr sein Heimatdorf zu verlassen, um die letzten acht Jahre seines Lebens in einer speziellen Anstalt zu verbringen, welche die künftigen Menschenopfer mental auf ihr Schicksal vorbereiten sollte. Dies wollte das Gesetz. Aronass sollte zunächst nichts davon erfahren, genauso wenig wie die anderen Opfer. Nicht einmal nach der Abholung durch die Königlichen Garden würde er sofort aufgeklärt werden. Die Anstalt, in die er gebracht werden sollte, würde zunächst Bildung, vor allem religiöse Bildung vermitteln; seine Fragen, warum er sein Zuhause verlassen und nun in dieser unvertrauten Umgebung leben musste, würden jedoch nicht beantwortet werden. Das Gesetz sah vor, dass die Anstaltslehrer zu schweigen hatten. Erst im letzten Jahr würde Aronass in eine Sonderabteilung der Anstalt gelangen, wo ihm seine Bestimmung offenbart würde. Man hatte die Erfahrung gemacht, dass die Religion bis dahin die Jugendlichen so stark beeinflusst haben würde, dass sie bereit wären, ihr Schicksal hinzunehmen, weil sie im Glauben lebten, es gäbe ein Leben nach dem Ende des irdischen Lebens, und sich sogar freuten, den Göttern einen Dienst zu erweisen.

Es war also auch Aronass bestimmt, die letzten Jahre seines kurzen Lebens auf diese Weise zu fristen und früh zu Staub zu werden. Der Plan wäre - wie bei den Tausenden jungen Menschen zuvor, die für dieses Schicksal auserwählt worden waren - beinahe aufgegangen, wäre nicht etwas höchst Ungewöhnliches geschehen.

Jedermann im Dorfe Qihan wusste von dem Schicksal des kleinen Jungen - die einzige Ausnahme war Aronass selbst. Denn der Bote hatte sich dem Gesetze gemäß mit dem hohepriesterlichen Siegel klar zu erkennen gegeben. Dem Magistrat war die Wahl mitgeteilt worden, dieser hatte den bestürzten Vater unterrichtet, von welchem es seine Familie erfuhr, und von der Familie des Dorfältesten ausgehend, machte die Kunde in ganz Qihan Runde. Nun war es aufs Strengste verboten, dem Auserwählten Hinweise zu geben, welches Schicksal ihn erwarten würde. Ganz selten war es passiert, dass das Opfer vom Bevorstehenden erfuhr. In diesen Fällen wurden die Dörfer vom Heer des Königs kollektiv bestraft, und das Kind erlitt ein besonders schweres Schicksal: Anstatt in die Lehranstalt gebracht zu werden, musste es bis zu seiner Opferung im tiefsten Kerker bei Wasser und Brot verharren, und am Tage des Schicksals würde es sofort geköpft werden. Daher hielt sich im Dorfe Qihan jeder peinlichst zurück. Man mied die Familie des Dorfältesten, so gut es ging, ohne dass die Verwaltung zusammenbräche. Freilich spürte der junge Aronass, dass etwas nicht in Ordnung war, war doch seine Familie bisher stets das Zentrum des Lebens der Gemeinde gewesen, doch war er nicht in der Lage zu begreifen, dass es um ihn ging.

Der Jahrestag der Entscheidung näherte sich. Bald würde Aronass von den Soldaten abgeführt und in die Anstalt verbracht, wo er die restlichen acht Jahre bis zu seinem Tode verbringen würde. Da

begab es sich, dass der Einsiedler Lourxoss in Qihan auftauchte. Lourxoss, so hieß es, lebte in einem Wald nahe der Provinzhauptstadt Ankrama. Von Zeit zu Zeit verließ er sein Domizil, um durch das Land zu wandern und in den Dörfern Neuigkeiten sowie Güter auszutauschen. Lourxoss war ein alter, weiser Mann - buckelig und nicht allzu groß gewachsen -, um dessen Vergangenheit sich Legenden rankten. Niemand wusste genau, woher er kam. Er pflegte eine hellblaue, ins Weißliche übergehende Toga zu tragen. Sein Äußeres war zwar gepflegt, aber dennoch charakteristisch: Er hatte nur an der Seite Haare, hier jedoch sogar recht viele, während der Rest des Kopfes kahl war. Außerdem trug er einen sorgfältig gestutzten Vollbart, ebenso weiß wie sein Haar. Er hatte ziemlich buschige Augenbrauen, die einst dunkel gewesen sein mögen, und eine prominente Nase. Er war eher mager und pflegte zum Gehen einen Stock zu verwenden. Sein Akzent ließ darauf schließen, dass er ursprünglich aus einem anderen Teil des Reiches stammte.

Obwohl schon an die zehn Jahre nicht in Qihan gewesen, bemerkte Lourxoss die Isolation der Familie des Dorfältesten. Da er wusste, dass in diesem Jahr die hohepriesterlichen Boten die Opfer der übernächsten kalxinischen Gedenkrituale ausgewählt hatten, war es für ihn naheliegend, dass das Schicksal ein Kind des Dorfältesten bestimmt hatte. Nur Aronass war im passenden Alter. Seine beiden Geschwister hatten bereits das fünfzehnte beziehungsweise das neunzehnte Lebensjahr vollendet. Damit kamen sie für die Opferung nicht mehr in Frage. Lourxoss wusste also, was los war, ohne dass es ihm jemand gesagt hätte - denn natürlich wollte man Außenstehende wie ihn nicht in das Geheimnis einweihen. Lourxoss empfand Mitleid mit dem Jungen und beschloss, ihn zu retten. Zwei Nächte, nachdem er das Dorf Qihan wieder verlassen hatte, um zum nächsten Ort weiterzuziehen, brach er ins Haus des Dorfältesten ein, betäubte Aronass und entführte ihn. Das Dorf war außer sich, als es von der Neuigkeit erfuhr. Freilich lag kein Hinweis vor, dass Lourxoss der Entführer war. Doch für viele war es offensichtlich, weil sich sonst in den letzten Wochen kein Fremder im Dorfe aufgehalten hatte. Da Qihan nun einem bitteren Ende geweiht war, flohen viele Dorfbewohner. Manche von ihnen wurden bald in Nachbardörfern von königlichen Truppen ausgespürt und hingerichtet. Nur ein eher kleiner Teil schaffte es, die Grenzen der Provinz zu überschreiten und in andere Landesteile zu gelangen, wo die Anonymität und daher die Überlebenschancen größer waren. Im Dorfe geblieben waren einzig der Dorfälteste und seine Frau. Sie beide überlebten den Tag nicht, an dem die königlichen Truppen gekommen waren, um Aronass abzuholen.

Sie würden nach ihm suchen, dachte Lourxoss - genauso, wie sie damals nach ihm gesucht hatten. Angsterfüllt hatte er in jenen Tagen in dieser Höhle gehaust, in der er noch immer lebte, wenngleich er sich nun auch hinausraute, weil er wusste, dass jetzt, wo schon zig Jahre vergangen waren, niemand mehr seinetwegen hinter ihm her war. So, wie er sich damals hauptsächlich von den Beeren und Früchten des umliegenden Waldes ernährt hatte, mit recht wenig Eiweiß, gewonnen durch das Erlegen von Füchsen und anderer Kleintiere, so würde er jetzt auch den Jungen durchbringen müssen. Dabei bestand die Gefahr, dass sie entdeckt werden könnten. Zwar war die Lage der Höhle selbst der königlichen Armee offenbar unbekannt, ebenso wie die Tatsache, dass Lourxoss in einer Höhle wohnte. Aber dass Lourxoss in einem Wald nahe Akrama lebte, war eine Kunde, die in der Bevölkerung verbreitet war - das wusste Lourxoss. Und sicherlich würde mindestens einer der Bewohner Qihans ihn mit dem Verschwinden des kleinen Jungen in Verbindung bringen und diesen Verdacht vielleicht vor seiner Hinrichtung einem der Soldaten gegenüber äußern. Aronass und Lourxoss waren also in höchster Gefahr. So bald würde sich Lourxoss nicht mehr in der Öffentlichkeit zeigen können. Lourxoss war sich voll und ganz bewusst, dass dem Jungen, sollte er erwischt werden, ein besonders schweres Schicksal drohen würde. Er hatte ihn daher wie seinen Augapfel zu hüten. Die Ermordung der Dorfbewohner Qihans bedauerte er, doch empfand er keinerlei Schuld. Schließlich hätten die Menschen im Dorfe Zivilcourage zeigen und versuchen können, mitsamt dem Jungen kollektiv aus dem Reich zu fliehen. Doch waren sie uneinig und feige gewesen und akzeptierten das Opfer, damit ihnen selbst nichts geschähe.

Dieses Inkaufnehmen des Todes eines unschuldigen jungen Menschen - eines Kindes gar - zur Rettung des eigenen Leibs und Lebens war Lourxoss zutiefst zuwider.

Die Höhle, in der Lourxoss und nun auch Aronass wohnten, befand sich in einem Hügel mitten im tiefsten Wald. Der Eingang lag hinter einem Baum mit einem dicken Stamm, so dass man ihn nicht sehen konnte, wenn man nur einen flüchtigen Blick darauf warf. Zudem pflegte Lourxoss den Eingang mit einem Felsbrocken, den er einst bei einem seiner Spaziergänge aufgelesen und in mühevoller Weise hierher gebracht hatte, zu blockieren, damit Tiere nicht eindringen konnten - und um auch fremde Menschen, die vielleicht doch den Eingang gesehen haben könnten, fernzuhalten. Das Innere der Höhle war mit fast fünf Quadratmetern recht geräumig, zumindest für Lourxoss allein. Notgedrungen mussten jetzt zwei Menschen mit diesem Platz auskommen.

Als Aronass zu sich kam, war es stockdunkel. "Wo bin ich?" schoss es ihm durch den Kopf. Anscheinend hatte er diesen Satz nicht nur gedacht. "Hab keine Angst, mein Junge." Es war eine dunkle Männerstimme. Aronass erschrak, richtete sich auf... und hielt inne. War es nicht die Stimme des Fremden, der eine Zeitlang im Dorfe verweilt hatte? "Ich bin es, Lourxoss." "Wo... wo bin ich? Was habt Ihr mit mir getan?" brach es aus Aronass heraus. "Du bist in Sicherheit. Ich habe dich hierher gebracht, weil ich eine Vorahnung hatte. Wärest du im Dorf geblieben, so hätte dir Gefahr gedroht." "Gefahr? Aber warum?" fragte Aronass aufgeregt. "Wer sollte einem kleinen Jungen wie mir etwa antun wollen?" "Ich weiß nicht, ob es gut ist, wenn ich es dir sage", wandte Lourxoss ein. "Sagt es mir!" forderte Aronass den Mann auf. "Nun gut", meinte Lourxoss, "du hast doch sicher bemerkt, dass deine Familie von den übrigen Dorfbewohnern gemieden wurde?" Aronass schwieg. Lourxoss fuhr fort: "Wenn es selbst mir, als Fremden aufgefallen ist, dann dürfte es einem aufgeweckten Burschen wie dir doch erst recht nicht entgangen sein." Aronass nickte, was Lourxoss in der Dunkelheit freilich nicht sehen konnte. "Oder?" Aronass zögerte, dann sagte er: "Ja, Ihr habt recht. Es hat merkwürdige Veränderungen gegeben. Seltsam. Früher war unsere Familie immer im Mittelpunkt... Mein Vater ist immerhin der Dorfälteste! Und Ihr meint, es... hätte mit mir zu tun?" Lourxoss war zufrieden. "Ja, das befürchte ich." "Aber was? Worum geht es?" "Ich habe eine Vermutung. Aber ich weiß nicht, ob es gut ist, wenn ich es dir sage", wiederholte Lourxoss. "Warum sollte es nicht gut sein?" platzte es aus Aronass heraus. "Ich will wissen, was los ist! Auch wenn es nur eine Vermutung von Euch ist! Warum bin ich hier... hier in der Dunkelheit... wo bin ich überhaupt?" "Du bist bei mir zu Hause. In meiner Höhle", sprach Lourxoss und zündete eine Kerze an, so dass Aronass und sein Gegenüber einander in die Augen sehen konnten. Lourxoss' Gesicht machte einen besorgten Eindruck. Jetzt war Aronass überzeugt, dass er es mit ihm gut meinte. Ein wenig erleichtert, seufzte er. "Hier wohnt Ihr also?" "Ja. In dieser Höhle hause ich. Schau dich nur um", sagte Lourxoss und bewegte die Kerze so, dass Aronass das gesamte Ausmaß der Höhle erkennen konnte und auch den Felsbrocken sah, welcher den einzigen Ausgang versperrte. Die Höhle hatte zwar eine recht komfortable Grundfläche, war aber nicht allzu hoch - gerade so, dass Aronass theoretisch hüpfen konnte, ohne sich den Kopf an die Wand zu stoßen. Lourxoss hingegen hätte aufrecht, ohne seinen Buckel, keinen Platz mehr darin gehabt. "Jetzt weiß ich, wie er seinen Buckel bekommen hat...!" wurde dem Jungen auf einmal klar.

"Wie lange werde ich in dieser Höhle bleiben müssen?" fragte Aronass den Mann. Lourxoss antwortete: "Das ist eine gute Frage. Auf jeden Fall wirst du sehr lange von zu Hause fernbleiben müssen. Sehr lange. Wahrscheinlich für immer." Aronass erschrak. Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass sich von einem Tag auf den anderen unvermuteterweise sein ganzes Leben ändern würde. Er würde nie wieder heimkehren. Aber warum? Würde die Gefahr, worin sie auch immer bestand, denn nie gebannt werden? Oder... oder war es so, dass sein Zuhause... Aronass wagte nicht, den Gedanken zu Ende zu denken. Lourxoss tat es für ihn: "Es tut mir leid. Dein Heimatdorf Qihan... ist Geschichte." Aronass' Augen röteten sich, Tränen begannen, auf seine Wangen zu rinnen. Er konnte sich nicht mehr helfen und musste schluchzen. Lourxoss legte die Hand um den Jungen und versuchte, ihn zu trösten. "Aber warum? Warum?" stieß der Junge heraus. "Warum muss das mir

passieren? Warum? Was habe ich getan?" "Du hast nichts getan. Es ist das Gesetz. Ein sehr schlechtes Gesetz, das schon vielen Unschuldigen Leid gebracht hat. Du kannst gar nichts dafür. Es ist eine Spinnerei der Menschen, der Glaube, die Natur kontrollieren zu können..." sprach Lourxoss leise. "Ich verstehe nicht", schluchzte Aronass, "wovon spricht Ihr?" "Junge, ich werde es dir erklären. Beizeiten. Beruhige dich. Wir werden jetzt eine ganze Weile fernab der Menschen leben müssen. Ich zeige dir, wie man hier im Wald überlebt. Das ist erst einmal das Wichtigste. Ich werde dir bald mehr erzählen. Aber jetzt lass mich dir erst zeigen, wie man Beeren pflückt und Tiere jagt und vor allem: wie man möglichst leise lebt und sich nicht allzu sehr von der Höhle, in der wir jetzt sind, entfernt, um nicht Gefahr zu laufen, von Menschen entdeckt zu werden."

Ob er es ihm wirklich sagen sollte? Sollte Lourxoss mit seiner Vermutung recht haben und es Aronass mitteilen, würde der Junge in dem Fall, dass die königlichen Truppen ihn aufspüren und fassen sollten, mit höchster Wahrscheinlichkeit im Kerker enden - es sei denn, der Junge könnte seine Richter täuschen und sie glauben machen, er hätte von Lourxoss nichts erfahren. Da war es aber doch besser, Aronass gar nichts wissen zu lassen. Dann ginge man im Fall der Fall das Risiko, dass der Junge sich versprechen könnte, gar nicht erst ein. Aber abgesehen davon, war es oberstes Gebot zu verhindern, dass die Soldaten Aronass in die Hände bekamen.

Die ersten Tage war es im Wald sehr still. Lourxoss unterwies Aronass im Sammeln und Jagen. Er stellte fest, dass der Junge sehr schnell neue Dinge begriff und ein gutes Gedächtnis hatte, und so brachte ihm Lourxoss verschiedene Dinge bei, etwa das Rechnen. Er erzählte ihm einiges über die Geschichte des Landes, das Aronass noch nicht gelernt hatte, und über verschiedene andere Wissensbereiche. Nur Kalxina klammerte er aus. Denn er weigerte sich beharrlich, die immer wiederkehrenden Fragen Aronass' nach dem Schicksal, das ihm gedroht hätte, wenn er im Dorf geblieben wäre, zu beantworten.

Nachts, wenn Aronass fest schlief und Lourxoss endlich Zeit hatte, sich mit sich selbst und mit den Plänen für die Zukunft zu beschäftigen, machte er sich Sorgen, wie es bloß weitergehen sollte. Noch hatte er in der näheren Umgebung keine Geräusche von Soldaten wahrgenommen. Aber es war nur eine Frage der Zeit, bis sie den ganzen Wald absuchen würden. Im Gegensatz zu damals, als er selbst aus der Anstalt geflohen war, wusste man doch recht genau, wo sich der Junge befinden musste. Nein, der Junge musste weg. Am besten das Land verlassen. Aronass müsste über die Grenze ins benachbarte Reich Halyunxas geschmuggelt werden. Nur dort wäre er sicher. Dort wären die Soldaten des Königs von Makynthos nicht erwünscht.

In Halyunxas lebte ein Freund Lourxoss', Mazdrael. Mit ihm hatte Lourxoss Geschäfte getätigt. Mazdrael war ein bekannter Schneider aus der Stadt Barbros. Er kam von Zeit zu Zeit über die Grenze nach Ankrama, um dort auf dem Markt seine Erzeugnisse zu verkaufen. Lourxoss hatte ihm schon einmal einen Gefallen getan. Bestimmt würde Mazdrael bereit sein, ihm einen Wunsch zu erfüllen. Er sollte für Aronass' neues Zuhause sorgen.

Die größte Schwierigkeit bei diesem Plan bestand darin, einen Weg zu finden, die Grenze zu passieren. Nun kannte Lourxoss einen fahrenden Händler namens Epimenidess, der im Frühjahr zweimal die Woche mit einem großen Karren, gefüllt mit Obst, nach Barbros zu fahren pflegte, um dort seine Güter auszutauschen. Lourxoss wollte Epimenidess aber nicht in den Plan einweihen, weil er ihm nicht vertraute. Also entschied er, dass Aronass sich heimlich im Karren, inmitten des Obstes, verstecken müsse, sobald dieser bereits gefüllt war, ohne dass Epimenidess es merken sollte.

Dazu begaben sich Lourxoss und Aronass nachts aus dem Wald in den nahe gelegenen Hof des Epimenidess, wo glücklicherweise tatsächlich schon ein mit Obst gefüllter Karren stand, bereit, am nächsten Tage über die Grenze gebracht zu werden. Lourxoss schärfte Aronass ein, er müsse sich in

Barbros bei Mazdrael melden und auf ihn, Lourxoss, verweisen. Er selbst werde einige Tage später nachkommen. Aronass, der Lourxoss wie einen Vater lieb gewonnen hatte, verabschiedete sich mit Tränen in der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen und stieg in den Karren.

Der Transport inmitten der zahlreichen Äpfel war nicht gerade angenehm. Doch Aronass wusste, dass er diese Tortur nur ein einziges Mal über sich ergehen lassen müsste.

An der Grenze ließ man Epimenidess frei passieren. Da man ihn gut kannte, wurde sein Karren nicht nach Schmuggelware durchsucht. So kam Aronass, wie es Lourxoss gewollt hatte, zwar etwas mitgenommen, aber ansonsten unbeschadet in Barbros an, wo er den richtigen Moment abwartete, um unbemerkt aus dem Karren zu steigen.

## Kapitel II

Fast auf den Tag genau zwei Wochen hatte ich nun bei Mazdrael gelebt. Es war nicht schwierig gewesen, ihn zu finden, weil ihn jeder in der Gegend kannte. Man wunderte sich nur, was ein kleiner Junge von Mazdrael wolle. Ich erklärte wahrheitsgemäß, dass ich von einem Freund Mazdraels geschickt worden war. Daraufhin beschrieb man mir ganz genau den Weg.

Mazdrael war nicht wenig überrascht zu hören, dass Lourxoss mich geschickt hatte. Doch er freute sich, etwas für seinen alten Freund tun zu können. Mazdrael war ein groß gewachsener und recht beliebter Mann mit Spitzbart und schwarzem Haar. Er schien zu den reicheren Bewohnern der Stadt zu gehören. Bei ihm gab es oft Trauben zu essen und Wein zu trinken. Selbstverständlich trank ich nicht Wein, sondern Most oder Birnensaft. An den Wänden des Hauses hingen seidene Tapeten. Anscheinend hatte Mazdrael sie auf einer Reise ins ferne Ausland erworben und mitgenommen. Das Haus hatte neben dem Erdgeschoss noch ein Obergeschoss und einen kleinen Keller. Das Erdgeschoss wurde von einem geräumigen Wohn- und Speisezimmer dominiert. Außerdem gab es noch eine Küche. Ich selbst schlief in einem kleinen Zimmer im Obergeschoss, welches als Gästezimmer konzipiert war. Mazdrael schlief im Zimmer nebenan. Zum Frühstück gab es stets herrliche Butterkekse. Das Frühstück wurde jeden Tag um die gleiche Uhrzeit serviert. Mazdrael pflegte dann, das Haus zu verlassen, um sich in seine Werkstatt zu begeben. Diese befand sich drei Gassen entfernt. Zu Mittag pflegte er, auswärtig zu essen. Meist kam er erst am späten Nachmittag heim.

Alle vier Monate, sagte Mazdrael mir, verließ er das Haus für zwei bis drei Wochen, um in ferne Gegenden zu reisen und dort seine Erzeugnisse zu verkaufen. In früheren Tagen habe er dies öfter getan. Inzwischen kämen aber Händler aus aller Welt zu ihm in seine Werkstatt und kauften dort direkt seine Waren. Die Reisen wären daher nicht mehr notwendig. Er setze sie aber fort, um Werbung für sein Geschäft zu betreiben. Außerdem wolle er diese Gelegenheiten nützen, um die Welt kennenzulernen. Die Reisen hätten ihn schon in manch faszinierende Gegend gebracht - etwa nach Veisgerben, wo es so kalt sei, dass die Menschen auch im Sommer mit Pelzmänteln herumliefen. Trotzdem fühlten sich die Leute dort wohl, weil es herrlichen Fisch zu verspeisen gäbe. Sehr warm sei es hingegen in Olregia. Für die Menschen sei es sehr schwierig, sich vor der Hitze zu schützen. Selbst wenn sie sich nackt auszögen, müssten sie immer noch schwitzen. Sie verbrächten daher die meiste Zeit im Inneren ihrer Häuser aus Stein, wo es einigermaßen kühl sei. Einmal im Jahr komme außerdem für einige Monate ein starker Wind, der für etwas Frische Sorge.

Mazdrael lud mich ein, ihn auf seine nächste Reise zu begleiten. Er wolle nach Laxenien, in den äußersten Norden des Kontinents. Dort würde eine Modeschau stattfinden, bei der er natürlich nicht fehlen wolle. Für ihn sei bereits ein Stand reserviert, wo er seine Kreationen präsentieren könne. In einer knappen Woche würde es losgehen.

Ich war schon sehr auf dieses Abenteuer gespannt. Wir würden von einer Kutsche gebracht werden und dabei fast das gesamte Königreich Halyunxas durchqueren. Ich würde auch die Hauptstadt des Reichs, Quabremda, mit ihrem berühmten Zwiebelturm zu sehen bekommen. Unterwegs könnten wir einen Zwischenstopp bei den Quellen von Asana machen, wo es eine große Wasserrutsche gab, die direkt in den Badeteich führte.

So sehr ich das Leben bei Mazdrael genoss und mich auf die baldige Reise freute, so unruhig war ich doch, weil Lourxoss immer noch nicht gekommen war. Niemand in der Stadt schien ihn gesehen zu haben. Warum brauchte er so lange? Hatte er nicht gesagt, er werde in einigen wenigen Tagen nachgekommen? Was mag wohl geschehen sein?

Mazdrael spendete mir Trost - schließlich sei ich bei ihm in guten Händen. Lourxoss habe wohl Vertrauen und sehe daher keinen dringenden Bedarf, sofort nachzukommen. Aber ich war mir nicht sicher. Ich hielt Lourxoss für einen Mann, der sein Wort hielt. Und er hatte mir versprochen, er werde kommen.

Die Menschen in Halyunxas sprachen eine andere Sprache als unsere Leute daheim. Dennoch hatte ich mich mit ihnen verständigen können; denn Kenntnisse unserer Sprache waren auch in Barbros durchaus verbreitet. Mazdrael selbst sprach beinahe akzentfrei makynthisch. Anscheinend war Makynthos für die Menschen hier ein wichtiger Handelspartner. Nun, man vergesse nicht, wie ich hierher gekommen war! Außerdem befanden wir uns ja nicht allzu weit von der Grenze entfernt. Barbros war die Hauptstadt von Alumnga, der südlichsten Provinz des Reiches Halyunxas.

Es lebten auch nicht wenige Menschen hier, die ursprünglich aus Makynthos stammten. Manche hatten Handel getrieben und an der Stadt so sehr Gefallen gefunden, dass sie sich für immer hier niedergelassen hatten. Mazdrael meinte, daran seien in nicht wenigen Fällen die Frauen schuld. Die Regierung von Makynthos dulde es, wenn Teile ihrer Bevölkerung ins Ausland abwanderten, weil sie hoffe, dass auf diese Weise ihre Sprache und Kultur verbreitet würde - so habe es ihm einer der Aussiedler erklärt. Mazdrael habe diese Erklärung als etwas frech empfunden, sei aber andererseits beeindruckt gewesen, wie sehr sich der Mann mit politischen Themen auskannte und wie offen er seine Ansichten äußerte. Die Menschen in Halyunxas waren im Allgemeinen wenig an Politik interessiert; sie achteten mehr aufs Geld. Solange es ihnen wirtschaftlich gutging, solange war es ihnen gleich, wer gerade das Sagen hatte. Der König war schon seit Jahrzehnten an der Macht. Die Zusammensetzung der Regierung mag sich von Zeit zu Zeit geändert haben, aber Genaueres wusste Mazdrael nicht. Er konnte mir nicht einmal den Namen des derzeitigen Chefministers nennen.

Das Volk von Halyunxas war anderen Weltanschauungen und Kulturen gegenüber eher tolerant. Zwar pflegten die meisten, regelmäßig einmal in der Woche ins Gebethaus zu gehen, doch wurde Religion, anders als bei uns, nicht für allzu wichtig erachtet. Während die Priester bei uns die oberste moralische Instanz waren und sich jeder ihre Worte zum Herzen nahm, hatten sie hier kaum eine Bedeutung. Anders als bei uns waren die Kinder und Jugendlichen auch nicht in religiösen Verbänden organisiert.

So lebte ich nun dahin, glücklich und gleichzeitig voll Sorge über meinen Retter, den alten Lourxoss. Ich frühstückte mit Mazdrael, ging mit ihm zu seiner Werkstätte, sah ihm zu und ließ mich selbst in der Kunst der Schneiderei unterweisen. Nachmittags schlenderte ich durch die Stadt, freundete mich mit einigen Jungs aus der Nachbarschaft an und spielte mit ihnen in den Gassen. Auch am Gottesdienst nahm ich zunächst teil, doch verließ ich den Gebetssaal bald wieder, weil ich mit der hiesigen Religion wenig anfangen konnte. Zudem war die Messe ja in halyunxischer Sprache.

Eines Morgens, fast auf den Tag genau zwei Wochen nach meiner Ankunft, klingelte es plötzlich an unserer Tür. Ich lag im sanften Schlaf und wurde vom Klingeln geweckt. Mazdrael, der schon vor mir aufgestanden war, um das Frühstück zuzubereiten, öffnete die Tür. Ich lauschte - und staunte. War es nicht unsere Sprache? Im ersten Moment dachte ich, Lourxoss sei endlich zu uns gekommen, und sprang vor Freude auf. Doch dann hielt ich inne. Nein, das war nicht Lourxoss. Lourxoss sprach nicht so schnell und abgehackt. Eine Ahnung überfiel mich, und ich bekam es mit der Angst zu tun. Schließlich schrie der Fremde laut, und ich verstand, was er schrie. Es handelte sich um einen Befehl: "Holt ihn!" Gleichzeitig ertönte ein dumpfer Schlag. Oh Gott - hatte der Fremde Mazdrael niedergestoßen? Schritte begannen sich zu nähern - es waren mehrere Personen. Schnell öffnete ich das Fenster. Die Männer stiegen die Treppe hinauf, bald würden sie hier sein. Nichts Gutes vermutend, sprang ich daher aus dem Fenster und landete draußen im Garten. Ich blieb unbeschadet, schließlich hatte ich das Springen schon zu Hause geübt. Doch, oh weh! Hier



war ebenfalls ein fremder Mann, der sofort versuchte, sich auf mich zu stürzen. Ich hatte Glück zu entwischen und lief nun um mein Leben. Gut, dass ich in den Tagen davor durch die Gassen Barbros' gewandert war. So kannte ich mich im Gegensatz zu meinem Verfolger aus und schaffte es schlussendlich, ihn auszutricksen.

Mir war klar: Sicher war ich in Barbros nun nicht mehr.

Aber was wollten diese Männer von mir? Ich überlegte: Wenn mir wirklich, wie Lourxoss gesagt hatte, ein schreckliches Schicksal bestimmt gewesen wäre, wäre ich in Qihan geblieben, dann hätte es wohl etwas mit den Männern zu tun gehabt, die jetzt hinter mir her waren. Genau dieselben Männer, die mich aus Qihan holen wollten, waren nun also nach Barbros, jenseits der Grenzen des Reichs, gekommen, um mich endlich meinem Schicksal, dem ich dank Lourxoss vorerst entkommen war, zuzuführen. Aber wieso wussten sie, dass ich hier war?

Plötzlich wurde es mir klar. Nein, das durfte nicht sein!

In dem kleinen Gässchen, in welchem ich mich nun vorerst versteckte, brach ich in Tränen aus. Lourxoss war wohl beim Versuch, die Grenze zu passieren, entdeckt und festgenommen worden. Anscheinend hatte man ihn mit meiner Entführung in Verbindung gebracht und aus der Tatsache, dass der Karren nach Barbros zog, gefolgert, dass ich mich ebenfalls in Barbros aufhalten musste. Mit dieser Information war es dann nicht mehr schwierig gewesen, meinen genauen Aufenthaltsort in Erfahrung zu bringen. Das bedeutete wohl, dass tatsächlich Regierungsbehörden meines Landes mir nach dem Leben trachteten. Aber warum nur? Was mag ihnen an einem kleinen Jungen wie mir gelegen sein?

Möglicherweise hatte Lourxoss auch nur falsch gesprochen. Ich hielt ihn zwar für einen rechtschaffenen Mann, aber wer weiß - immerhin kannte ich ihn kaum. Vielleicht war ich tatsächlich für eine besondere Aufgabe auserwählt worden, und Lourxoss wollte aus irgend einem Grund - etwa Neid? - verhindern, dass ich davon erführe. Andererseits - warum war meine Familie vom Rest des Dorfes gemieden worden? Neid... ja, Neid, das war eine mögliche Erklärung. Vielleicht war es etwas Gutes, das mir widerfahren würde, und alle anderen waren neidisch, weil das Los nicht sie getroffen hatte! Eigenartig jedenfalls, dass es alle außer ihm erfahren hatten. Dennoch, der Überfall auf Mazdrael... ich meinte einen Schlag vernommen zu haben. Das war nicht gerade die feine Art. Andererseits galten die Behörden unserer Regierung nie als besonders zimperlich, wenn es um die Durchsetzung von Recht ging. Komisch nur, dass wir uns ja im Ausland befanden. Ob es die Regierung von Halyunxas uns nicht übel nehmen würde, dass ein Bürger ihres Reichs so behandelt wurde - noch dazu in seinem eigenen Reich?

Jedenfalls fühlte ich mich wieder ein wenig besser. Der Gedanke daran, dass vielleicht doch alles mit rechten Dingen zugeht und in Wirklichkeit Lourxoss mich aus Neid von einer guten Sache hatte abhalten wollen, gab mir Hoffnung. All das gute Essen und die herrliche Schneiderei hier bei Mazdrael - vielleicht war es nur eine Art Täuschung, damit ich glaube, dank Lourxoss einem schrecklichen Schicksal entkommen zu sein und ihm dankbar sein zu müssen, nun hier ein schönes Leben führen zu können? Vielleicht war ja das, was mir eigentlich zuerdacht war, noch viel schöner und herrlicher? Vielleicht würde mir etwas Wundervolles entgehen, sollte ich mich nicht meiner ursprünglichen Bestimmung fügen?

Und so kam es, dass ich mich auf den Weg zurück zu Mazdraels Haus machte, wo ich neben Mazdrael selbst einen jungen, groß gewachsenen Mann mit brauner Gesichtsfarbe antraf. "Da ist er!" rief der Mann aufgeregt in meiner Muttersprache, als er mich sah, und stürmte auf mich zu. "Herr... Herr, ich bin hier, gekommen, um mit euch mitzugehen", brachte ich hervor. "Er kommt freiwillig mit?" meinte der Fremde aus Makynthos. "Jawohl, mein Herr", antwortete ich. "Sehr gut.

Sehr gut." Und der Mann nahm ein Horn, das er in einer Seitentasche mit sich trug, und blies. Bald darauf trudelten die übrigen zu ihm gehörenden Männer, drei an der Zahl, darunter auch der aus dem Garten, von dem ich davongelaufen war, ein. Mazdrael war die ganze Zeit über passiv geblieben. Ich stellte mit Erschrecken fest, dass er bewusstlos war. "Keine Sorge, der Mann wird wieder genesen", sprach der Braune. Da fuhr es mir durch den Kopf, und ich rief: "Ihr seid braun... wie Prinz Forxos von Makynthos!" Der Mann grinste. "Braver Junge! Er ist fein gebildet." Und mir wurde klar, dass ich es tatsächlich mit dem Prinzen zu tun hatte.

Erst jetzt fiel mir auf, wie prachtvoll er gekleidet war. Neben der Seitentasche, aus welcher er das Horn gezogen hatte, trug Forxos ein Schwert. Außerdem war er mit einem Bogen und mehreren Pfeilen ausgerüstet. Er trug ein grünes Kleid und darüber ein Kettenhemd. Sein Kopf war mit einem Helm bedeckt.

Die anderen Männer waren freilich unbewaffnet und auch recht einfach gekleidet. Dennoch: Dass man zugelassen hatte, dass Prinz Forxos mit all den Waffen die Grenze passierte, wunderte ich mich! Aber anscheinend machte man für Mitglieder der Königshäuser Ausnahmen. Schließlich waren beide Königreiche miteinander befreundet. Seit Jahrzehnten hatte es keinen Krieg mehr zwischen Halyunxas und Makynthos gegeben. Mein Vatter hatte mir erzählt, dass es durchaus üblich war, dass Mitglieder der herrschenden Familien einander besuchten und im jeweils anderen Land einige Zeit zur Erholung verbrachten.

Dass ein echter Prinz gekommen war, um mich zu holen, wunderte mich nun aber doch. Zum ersten Mal hatte ich es mit einem Mitglied der königlichen Familie zu tun. Das heißt, mit einem engeren Mitglied; denn irgendwie miteinander verwandt waren ja alle im Reiche Makynthos. Es hieß ja auch, dass mein Großvater ein uneheliches Kind irgend eines Edelmannes gewesen sein soll, der mit der königlichen Familie nah verwandt gewesen war. Offenbar war mir ein wirklich großes Schicksal zuerdacht worden. Das hatte ich mir eigentlich immer gewünscht. Es wunderte mich nur, dass es mir schon in einem solch zarten Alter widerfahren sollte.

Die Männer brachten mich zu einer Kutsche, mit der ich über die Grenze zurückgebracht wurde. Von dort aus fuhren wir weiter gen Süden. Es wurde schon Abend, und wir waren immer noch unterwegs. Als es ganz dunkel war, hielten wir schließlich an.

"Aussteigen!" befahl Forxos. Ich gehorchte. Vor uns befand sich ein großes Tor. Aufgrund des fehlenden Lichtes konnte ich nicht erkennen, dass sich dahinter ein enormer Gebäudekomplex verbarg.

Während der Fahrt hatte ich es nicht gewagt, Forxos oder einen der anderen Männer anzusprechen. Wir hatten keinen Zwischenstopp eingelegt, so dass ich hungrig war. Ich nahm an, dass ich nun als Erstes zu essen bekäme. Doch ich irrte mich.

Prinz Forxos und ich betraten das Tor und gingen dann in ein Gebäude, das wie ein Turm aussah. Forxos brachte mich in einen Raum und befahl mir zu warten. Ich setzte mich also auf die Bank und tat, wie mir geheißen. Forxos verschwand hinter einer Tür. Alles in diesem Gebäude war aus Eisen. Es war eher kalt. Weit oberhalb von mir, so dass ich nicht heranreichte, befand sich ein vergittertes Fenster, aus dem es tröpfelte. Offensichtlich hatte es in dieser Gegend kurz davor geregnet. Auf einmal begann sich das Tröpfeln zu intensivieren und sich zu einem richtigen Tropfen und später Rinnen zu entwickeln - offenbar war es zu einem neuerlichen Wolkenbruch gekommen. Schließlich blitzte es, und einige Momente später hörte ich deutlich das Donnergeräusch.

Ich hatte so einige Minuten gewartet. Aus dem Nachbarzimmer war kein Ton herübergedrungen - selbst nicht, als ich versuchte, an der Wand zu lauschen. Als es zu donnern begann, war meine

Hoffnung darauf mitzubekommen, was wohl gesprochen wurde, endgültig zunichte. Da öffnete sich die Tür. Forxos kam herein und hieß mich, ihm zu folgen. Wir kamen zu einer Treppe, die nach unten führte, und dann zu einem langen Gang. Mir war klar, dass dies der Grund war, warum ich nichts gehört hatte: Im Nebenzimmer war gar niemand gewesen, vielmehr hatte Forxos sich in einen noch anderen Raum begeben. Ich folgte ihm also in die Kammer, wo mich schon ein voluminöser Mann erwartete.

Der Mann blickte so feindselig drein, dass ich erschrak. Forxos verließ den Raum und ließ mich mit dem Ungetüm allein. Der Mann saß auf einem Thron mir direkt gegenüber und rührte sich nicht von der Stelle. Er war einfach gekleidet, mit Tunika und Hose, und nichts deutete darauf hin, dass er Rang und Namen hätte.

"Niederknien!" brüllte der Mann, nachdem ich schweigend stehen geblieben war. Ich tat, wie mir befohlen, und hielt die Luft an. "So... Jetzt ist er also doch gekommen. Ein prächtiger Junge. Aronass heißt er..." murmelte der Mann vor sich hin, während er mich sorgfältig musterte. "Freiwillig ist er also mitgegangen. Meint der Prinz zumindest. Sage mir, Junge: Was weiß er über den Grund, warum er hier ist?" Ich war ganz perplex. "Nun, ich weiß es nicht. Ich dachte, das würdet Ihr mir..." "Schnauze!" fuhr mich der Dicke an. "Ein frecher Kerl ist er! Na, das muss ich mir merken! Eine besondere Behandlung muss ihm zuteil werden... Was weiß er? Man hat mir gesagt, er sei von einem alten Wanderer, einem gewissen Lourxoss, entführt und nach Barbros gebracht worden." Bei der Erwähnung des Namens Lourxoss zuckte ich zusammen. Meine Vermutung, dass man Lourxoss erwischt hatte, war also richtig gewesen! "Lourxoss!" rief ich. "Wie geht es Lourxoss? Wo ist er?" "Unverschämter Junge", meinte der Mann, allerdings in einem Ton, der nicht sehr vorwurfsvoll klang - als ob er diese Frage erwartet hätte. Dies kam auch durch seinen Gesichtsausdruck, ein hämisches Grinsen, zum Ausdruck. "Da stellt man ihm eine Frage, und anstatt diese Frage zu beantworten, erhält man eine Gegenfrage zurück! Lourxoss geht es gut, er lebt. Keine Sorge. Jetzt war ich nett und habe seine Frage beantwortet, obwohl es noch nicht an der Zeit war. Nun möge er sein Versäumnis nachholen und meine Frage beantworten, die er eigentlich zuerst hätte beantworten müssen." "Äh... was ich weiß? ... Worüber?" stammelte ich. "Na, was ihm Lourxoss gesagt hat!" rief der Mann verärgert. "Über das, was mir bevorstehen soll?" "Was sonst, Dummkopf!" "Also... eigentlich nichts. Nicht viel. Er hat nur gemeint... es sei etwas Schreckliches", sagte ich wahrheitsgemäß. "Etwas Schreckliches. Schrecklich wie was?" forderte mich mein Gegenüber auf, es ihm genauer zu schildern. "Naja. Er hat es nicht genau gesagt. Irgendwas 'wider die Natur'. 'Spinnereien.' Das hat er einmal gemurmelt. Aber ich habe... nicht wirklich verstanden, was er gemeint hat." "'Spinnereien! Wider die Natur!'" lachte der Mann laut auf. "Mehr nicht?" "Mehr nicht." "Wirklich nicht?" "Ich schwöre bei den Göttern, das war alles!" Der Dicke wirkte zufrieden und sprach: "Viel hat er ja nicht gesprochen. Gut so. Er hätte ja nur Unsinn gesagt. 'Schreckliches'... das glaubt er doch nicht, oder? Sonst wäre er ja kaum freiwillig mitgekommen!" "Naja, ich bin mir nicht sicher", gab ich zu, "ich meine... ich werde ja von meinen Eltern, vom Dorf getrennt... soweit ich verstanden habe... und das ist doch für einen kleinen Jungen für mich, der sein ganzes bisheriges Leben in der Familie verbracht hat, nichts Schönes! Aber andererseits... Ja, ich habe mir gedacht, es würde schon nichts Schlimmes sein. Ich vertraue auf unseren König und die Götter. Es war so: Ich war zuerst von den Männern und Prinz Forxos geflüchtet, doch dann überlegte ich mir, dass wahrscheinlich kein schreckliches Schicksal mir zuteil käme, sondern, im Gegenteil, ein sehr schönes, weswegen Lourxoss und all die anderen im Dorf, die unsere Familie gemieden hatten, nun wohl auf mich neidisch waren, was im Falle Lourxoss' sogar dazu führte, dass er beschloss, mich zu entführen!" Der Mann lachte still in sich hinein. Wir beide schwiegen eine Weile. Da hatte ich eine Idee. Ich fasste den Mut und sprach: "Wenn mir doch ein so schönes Schicksal bestimmt wird und gewiss nichts Schreckliches, dann könntet Ihr mir doch zum Beweis Eures Großmuts ermöglichen, Lourxoss zu sehen und noch einmal mit ihm zu sprechen!" Der Dicke wurde auf einmal wütend. "Was erdreistet er sich da?" platzte es aus ihm heraus. "Lourxoss ist ein Vaterlandsverräter, mein Junge! Den wird er niemals mehr zu Gesicht bekommen!" Beim Wort

"Vaterlandsverräter" zuckte ich zusammen. Das Wort hatte für mich die Wirkung eines Peitschenhiebs. So schlimm war es gewesen, mich zu entführen, dass Lourxoss sich dieses schweren Verbrechens schuldig gemacht hatte? "Entschuldigung... das habe ich nicht gewusst", stammelte ich. "Seine Bedeutung ist ihm wohl noch nicht klar?" polterte der Mann und meinte dann in versöhnlicherem Ton: "Aber gut, er weiß ja nichts. Noch nichts." Ich fasste mir ein Herz: "Aber darf ich wenigstens meine Eltern sehen?" Und der Mann tobte: "Keinesfalls! Hinfort mit ihm! Er wird jetzt an seinen Schlafplatz gebracht, wo er die Nacht zu verbringen hat. Am nächsten Tag wird er abgeholt werden, dann wird sein neues Leben beginnen!" Und es kamen zwei Männer, die mich in einen Raum in einem anderen, hölzernen und damit etwas wärmeren Gebäude brachten, wo schon ein Holzbett für mich bereitlag, in welches ich mich müde fallen ließ.

### Kapitel III

"Alle in eine Reihe!" So wurde uns von einem bewaffneten Mann geheißen. Wir, das waren insgesamt zehn junge Knaben in meinem Alter, die anscheinend aus allen möglichen Teilen von Makynthos stammten. Ich war von einem anderen Mann gleich nach dem Aufstehen hierher gebracht worden. Noch immer war ich hungrig, denn weder gestern noch heute morgen hatte ich auch nur einen Bissen zu mir genommen. Auch die Blase drückte. In meinem Zimmer hatte es keine Gelegenheit gegeben, meinen Bedürfnissen nachzugehen. Wir standen hier in einem kreisrunden Raum, es war recht hell, von draußen strahlte die Sonne herein. Ich war den einen Eingang hineingegangen, gegenüber befand sich noch ein weiterer Eingang. Auch an den Seiten fanden sich zwei Türen, doch waren sie geschlossen, während der Eingang gegenüber offen war. Der bewaffnete Mann war dort hereingekommen. Nachdem er uns befohlen hatte, uns in einer Reihe aufzustellen, und einige von uns Anstalten gemacht hatten, dem Kommando Folge zu leisten, traten er und - von hinten - der Mann, der mich hierher gebracht hatte, näher, um uns genau zu zeigen, wie wir zu stehen hatten. Mir fiel auf, dass wir einen Halbkreis formten, wobei sich der Platz zwischen den beiden mittleren Jungs direkt auf einer Linie befand, welche die beiden Eingänge miteinander verband - so war das also mit der "Reihe" gemeint gewesen. Ich war im übrigen einer der beiden der Mitte nächsten Jungs.

"Sehr schön", murmelte der Bewaffnete. Dann verließen beide Männer den Raum. Ich hörte, wie hinter mir die Türe geschlossen wurde.

Aus dem einzigen noch offenen Eingang trat nun ein hagerer Mann mit langem Bart ein, der mit einem purpurnen Umhang bekleidet war. Ein wenig erinnerte er mich an Lourxoss, doch mir war klar, dass die beiden Menschen wohl Welten trennen müsste - schließlich war Lourxoss für diese Leute ja ein Verräter.

"So", sprach der Mann, "seid willkommen in Akhatyna. Ihr seid die letzte Schar der Neuzugänge dieses Jahr. Bevor ich euch Näheres erkläre, fordere ich euch auf: Stellt euch vor, euch stünde ein mächtiger Gott gegenüber. Stellt euch vor, anstatt meiner Person wäre hier ein mächtiger Gott im Raum, genau an derselben Stelle. Was tätet ihr dann?" Wenn ich nicht so aufgeregt gewesen wäre, hätte ich unweigerlich zu kichern beginnen müssen. Diese hagere Gestalt verglich sich mit den Göttern! Doch einige Jungs hatten sich bereits zu Boden geworfen und berührten mit dem Kopf den Teppich. Also beeilte ich mich, dasselbe zu tun. "Sehr gut, sehr gut", wurden wir gelobt. "Ihr wisst also, was es bedeutet, einem Gott zu begegnen. Die Götter sind groß und mächtig! Sie haben jedweden Respekt verdient." Und er fügte hinzu: "Für einen Gott muss man bereit sein, alles zu tun."

"Ich bin Jedorwas, euer Lehrer", stellte er sich schließlich vor. "Euch werde ich im ersten halben Jahr begleiten; dann wird Regordsas übernehmen, nach einem weiteren halben Jahr Alweddas, dann Repemri, gefolgt von Rorik, Narubito, Lakhuana, Rewwot, Intras, Lagor, Erkeddi, Lobladurstvon, Ranaka und schließlich Alberas. Dann werden die Besten von euch auserwählt, das letzte Jahr im geheimen Teil dieser Lehranstalt zu verbringen.

Nun denn, warum seid ihr hier, werdet ihr euch fragen. Eure Anwesenheit im Hause ist ein Grund zur Freude. Ihr wurdet auserwählt, den Göttern zu dienen. Ihr werdet dazu in die Geheimnisse unseres Glaubens eingeweiht wie nur wenige Menschen in diesem Land. Sieben Jahre werdet ihr hier verbringen und unsere Religion bis ins letzte Detail kennenlernen. Im achten Jahr wird es dann noch einmal eine Auswahl geben. Diejenigen von euch, die sich im Laufe aller Jahre als besonders würdig erwiesen haben werden, werden dann für ihre Gelehrsamkeit besonders belohnt werden.

Ihr werdet die Grundlagen unserer Religion, die theoretische Basis lernen, aber auch in praktischen Gebetsübungen und Gottesdienst-Ritualen geschult. Dies alles wird euch näher bringen zu eurem Ursprung und die Erkenntnis reifen lassen, wie viel das Leben der Menschen gegenüber den Göttern wert ist."

Keiner wagte zu sprechen, aber scheinbar fühlten sich einige meiner neuen Kameraden durchaus geehrt. Ich blickte mich um: Ganz links stand ein kleiner Junge mit Sommersprossen und rotblondem Haar, rechts neben ihm ein etwas größer gewachsener Schwarzhaariger. Es folgten ein Blondschoopf mit Augengläsern, ein dicker Braunhaariger und ein besonders berührt dreinblickender Blonder mit auffallend großen Ohren. Rechts von mir standen noch ein gutmütig wirkender Braunhaariger, ein aggressiv dreinblickender Schwarzhaariger mit zerfurchtem Gesicht, ein mittelgroßer Junge - wiederum mit braunem Haar -, der eigentlich keine besonderen äußerlichen Merkmale aufwies, und ein weiterer Blonder, der irgendwie schüchtern wirkte.

"Aus verschiedenen Landesteilen seid ihr gekommen", begann Jedorwas wieder zu sprechen, "und einige sind bereits seit einigen Tagen hier, während für andere heute der erste Tag überhaupt in dieser Anstalt ist. Wie dem auch sei, für alle beginnt heute der Unterricht. Von wo ihr kommt, ist von nun an egal. Ihr könnt alles Weltliche vergessen - ihr werdet zu Geistlichen ausgebildet."

Den letzten Satz sprach Jedorwas mit einem Unterton, dass ich schaudern musste. Der Blonde ganz rechts errötete - anscheinend wollte er etwas sagen, traute sich jedoch nicht. Auch manch anderem hier war eine gewisse Nervosität anzumerken.

"Das ist eure Bestimmung. Wenn jemand von euch nicht einverstanden ist, dann tut er mir leid. Ein Zurück gibt es nicht. Ihr wurdet von den Boten der Hohepriester auserwählt. Damit ist euer Los entschieden. Glaubt mir, euch erwartet eine gute Zukunft. Wenn ihr erst in die tiefsten Geheimnisse unseres Glaubens eingeweiht seid und alle unsere Lehren verstanden habt, werdet ihr dankbar sein, dass das Schicksal euch hierher gebracht hat.

Abtreten!" schloss Jedorwas, und es kamen Männer in den Raum - diesmal aus allen vier Türen. Je zwei Knaben wurden von den Männern aus den seitlichen Türen geholt und abgeführt, je drei von den Türen hinter mir beziehungsweise hinter Jedorwas. Ich wurde mit dem neben mir stehenden Jungen mit braunen Haaren durch die rechte Seitentür hindurch aus dem Raum gebracht.

Hier würde ich also sieben bis acht Jahre verbringen, in dieser Anstalt! Mit Lehrern und Schülern wie diesen hier, denen ich soeben begegnet war!

In die Geheimnisse unserer Religion würde ich eingeweiht werden. Nun, das klang ja nicht übel. Ich würde sicherlich mehr lernen als in unserer Dorfschule, in der unter anderem mein Vater den Unterricht hielt. Aber andererseits empfand ich gegenüber all den Männern hier Unbehagen. Sie wirkten sehr streng und würden von uns sicherlich Gehorsam verlangen. Ich glaubte nicht, dass es in dieser Anstalt viel zu lachen geben würde.

Wie recht sollte ich behalten...

Die Männer führten uns zunächst in einen Raum, wo wir neue Kleidung bekamen. Uns beiden wurden gelbe Roben zuerkannt. Dann brachten sie uns in einen großen Saal, den Speisesaal. Da kamen wieder alle Jungs zusammen - und damit meine ich nicht nur die zehn, mit denen ich vorher in einem Raum gewesen war, sondern noch viel mehr: Es dürften an die hundert gewesen sein. Ganz genau war ich nicht in der Lage, die Zahl zu schätzen. Sie trugen verschiedenfarbige Gewänder - manche gelb wie ich, andere purpur, lila, grün, hellblau, dunkelblau, türkis, rot oder orange. Aber die Kleider unterschieden sich nur durch die Farben, alles andere war gleich. Ich

fragte mich, was mit unseren von zu Hause mitgebrachten Kleidungsstücken geschah, die wir vorher hatten ausziehen müssen: Würden wir sie wieder zurückbekommen? Wahrscheinlich nein, vermutete ich. Und eine andere Frage, die ich mir stellte: Gab es auch Mädchen hier an dieser Anstalt?

Der Speisesaal war jedenfalls hell erleuchtet. An den Decken hingen prachtvolle Kronleuchter aus Kristall. Die Wände waren beige gestrichen. Alle Tische waren mit weißen Tüchern bedeckt. Die Speisen wurden an einer Seite des Raumes ausgegeben. Jeder durfte sich nehmen, was und wieviel er wollte. Die Auswahl an Mahlzeiten war für meine Verhältnisse recht annehmbar: Es gab Reis, Mais und Hühnerfleisch, dazu Wasser, Zwiebel und Brot. Aus unserem Dorf war ich zwar auch Milch, Ei und Rind gewohnt, aber darauf konnte ich gern verzichten.

Also stürzte ich mich auf das Essen, schließlich hatte ich ja den ganzen vorigen Tag über gehungert! Die anderen Kinder - wir saßen an meinem Tisch zu acht, wobei sechs von uns zu Jedorwas' Klasse gehörten, während ich den beiden anderen, einem Schwarzhaarigen mit lockigem Haar und einem dünnen Blondem, beide in purpurnem Gewand gehüllt, zum ersten Mal begegnete - bemerkte meine Gier und machten sich lustig über mich, den "Vielfraß". Ich erklärte ihnen, warum ich so viel Appetit hatte. Da meinte einer aus meiner Klasse: "Ach, auf dich haben wir also gewartet!" Ich erfuhr, dass einige der anderen Jungs schon seit einigen Tagen hier waren und ihnen gesagt worden war, es würde "so richtig" losgehen, wenn ein Nachzügler noch eingetroffen sein würde. Ich begriff, dass für die anderen Klassen der Unterricht bereits begonnen hatte, und fragte daher gleich die beiden "Fremden": "Wer ist euer Lehrer? Wie lange habt ihr schon Unterricht, und was habt ihr bisher durchgenommen?" "Unser Lehrer ist Erkedis", antwortete mir der Schwarzhaarige. "Erkedis... Der Name kommt mir bekannt vor! Ich glaube, wir werden ihn später ebenfalls haben", bemerkte ich. "Das kann schon sein", sprach der Schwarzhaarige, "es gibt nämlich genau vierzehn Lehrer. Vermutlich wird jede Klasse jeden Lehrer jeweils ein halbes Jahr lang haben. Übrigens, mein Name ist Pelopsios." "Freut mich! Ich bin Aronass. Und ihr...?" Jeder stellte sich vor. So erfuhr ich, dass der Braunhaarige, mit dem zusammen ich meine Kleidung bekommen hatte, Harkinass hieß. An unserem Tisch saß auch der kleine Rotblonde mit Sommersprossen, er hieß Erwasios. Den bebrillten Blondem nannte man Naberett, der dicke Braunhaarige wurde Robrobsyross gerufen, und der eine Blonde, der von Jedorwas' Rede so besonders ergriffen war, trug den Namen Alixyondors. Zuletzt nannte der dünne Blonde aus Erkedis Klasse seinen Namen: Er hieß Afrebandass. Wir acht schworen, solange wir in dieser Anstalt blieben, Freunde zu sein.

Angeblich hatte Erkedis Klasse schon einige grundlegende Lehren durchgenommen und Gebete geübt. Das würde uns wohl demnächst ebenfalls bevorstehen. Ich war sehr gespannt.

Am Nachmittag ging es dann mit dem Unterricht los.

\*

"Ich habe große Bedenken bezüglich des Priestertums", sprach Braxass sich gegenüber seinen Brüdern aus. "In meinem Studium habe ich gelernt, dass Zivilisationen, in welchen die Religion einen zu großen Einfluss hatte, letztendlich untergegangen sind, weil die Religion die Autorität der weltlichen Herrscher untergraben hat. Es fängt klein an, doch mit der Zeit müssen den religiösen Führern immer mehr Zugeständnisse gemacht werden. Will man dann Gesetze ändern, kann es sein, dass es den Gottesleuten gegen den Strich geht, weil sie meinen, dass es gegen den Willen des Allmächtigen ginge. Dann kann es passieren, dass die Priester das Volk gegen die Staatsmacht aufwiegeln. So ist es in der Vergangenheit andernorts schon zu blutigen Bürgerkriegen gekommen, an deren Ende nicht immer der rechtmäßige Herrscher siegte. Wir sollten trachten, uns von dem Einfluss der Pfaffen zu befreien, bevor er zu unserer Knechtschaft gerät", schloss Braxass seine Rede.

Forxos und Kaxer schwiegen, beeindruckt von den Worten ihres Bruders.

\*

Der Unterricht fand zunächst in einem etwas kleineren Raum mit rechteckiger Grundfläche statt. Acht von uns saßen in zwei Reihen zu je zwei Tischen, wobei jeder Tisch für zwei Personen Platz bot; die restlichen zwei Jungs, der Schwarzhaarige mit finsterem Blick - er hieß übrigens Orgrandoss - und der schüchterne Blonde, dessen Name Mandresoss lautete, hockten an einem isolierten Tisch ganz hinten im Zimmer. Ich nahm in der zweiten Reihe Platz, zwischen Erwasioss, mit dem ich einen Tisch teilte, und Harkinass am Nachbartisch. Vorne stand natürlich unser Lehrer Jedorwas, der uns in die Grundbegriffe unserer Religion einführte. Über andere Dinge sprach er so gut wie gar nicht. Er fragte uns nicht einmal, wie uns das Essen geschmeckt habe oder wie unser Verhältnis zu den anderen Schülern war.

Ein Schwerpunkt des Unterrichts sollte anfangs das Erlernen der Heiligen Sprache und der dazu gehörigen Schrift sein. Damit wäre es uns nämlich möglich, uns im Selbststudium religiöse Lehren anzueignen. Es würde später jeder von uns ein Exemplar des Heiligen Buches bekommen, und es werde uns geraten, bei jeder Gelegenheit in diesem zu schmökern.

Außerdem versuchte Jedorwas uns gleich zu Beginn klar zu machen, wie wichtig es sei, den Göttern zu dienen. Schließlich hätten diese uns erschaffen. Daher sei ihr Wille Gesetz. Es sei jedes Menschen oberste Pflicht, das zu tun, was den Göttern gefällt und ihnen seine Dankbarkeit zu zeigen. Gemeinsam erlernten wir einfache Gebete. Jedorwas legte großen Wert darauf, dass wir sie fehlerfrei auswendig aufsagen konnten. Das war am Anfang besonders schwierig, waren diese Gebete doch in einer eigenen Sprache, welche wir erst fragmentarisch verstanden. Aber mit zunehmenden Sprachkenntnissen und Übung fiel es uns immer leichter.

Jedorwas war sehr streng, wenn wir Fehler machten. Das sei eine Beleidigung der Götter, meinte er. Zur Strafe wurde der Schüler nach dem Unterricht alleine in einem kleinen, fensterlosen Raum eingesperrt, wobei sich die Dauer nach der Anzahl der Fehler richtete. Pro Fehler waren es zehn Minuten. Obwohl wir uns bemühten, möglichst keine Fehler zu machen, passierte es anfangs immer wieder, so dass auch ich in den ersten Tagen jeweils zumindest eine halbe Stunde in einer "Dunkelkammer", wie wir diese kleinen Räume nannten, verbringen musste. Das Gebäude war riesig, es gab offenbar genug dieser Räumchen, so dass theoretisch jeder Schüler gleichzeitig eingesperrt werden konnte. Zum Glück war ich so gut, dass ich nur vergleichsweise wenig Zeit darin bleiben musste. Aber manche meiner Kameraden hatten anfangs stundenlang in der Dunkelkammer zu sitzen.

Zum Unterricht im Klassenzimmer kamen körperliche Übungen hinzu. Diese fanden anfangs in dem runden Raum statt, in dem wir unsere erste Begegnung mit Jedorwas gehabt hatten. Es handelte sich um einfaches Bodenturnen. Ich muss zugeben, mir machte das in den ersten Monaten durchaus Spaß. Der Boden war mit Teppich ausgekleidet, so war es ganz angenehm. Dies sollte sich aber im Laufe der Zeit ändern...

Hatte ich noch die erste Nacht allein in einem Raum im Holzbett verbracht, musste ich die zweite Nacht bereits mit den anderen Jungs im selben Raum schlafen. Einige waren so unruhig, dass ich kaum zu Schlaf kam. Dadurch waren am nächsten Tag alle so übermüdet, dass sie im Unterricht zum Einschlafen neigten. Darüber war Jedorwas so erzürnt, dass sich alle fest vornahmen, die Schlafenszeiten künftig einzuhalten. Auf diese Weise pendelte es sich nach einiger Zeit ein.



Mit den übrigen Schülern kam ich im Großen und Ganzen gut aus, und auch Jedorwas war, solange wir keine Fehler machten, zu uns recht nett. Das Lernen bereitete mir Freude, ebenso die körperliche Betätigung, und so fühlte ich mich eigentlich recht glücklich. Doch von Zeit zu Zeit musste ich an Lourxoss denken. Könnte es sein, dass das, wovor er mich schützen wollte, mir erst bevorstand?

\*

"Jedes Volk entstand aus Stämmen. Diese Stämme bildeten sich in der Urgeschichte aus Familien, welche auf engem Raum miteinander lebten und gemeinsam auf Jagd gingen. Die Familien vermischten sich untereinander, so dass viele erbliche Merkmale allen gemeinsam wurden. Als die Stämme größer wurden, musste neues Gebiet erobert werden. So kam es zu Kriegen. Es setzten sich jene Stämme durch, die gut organisiert waren - die einen klugen Menschen an ihrer Spitze hatte, der die Lage überblickte und die übrigen Menschen lenken konnte. So entstand die Monarchie. Es kam dazu, dass sich führende Familien herausbildeten, deren Sprösslinge die Macht im Staat hatten. Das war fortan der Adel. Und diese Struktur gibt es heute noch, auch wenn wir sesshaft sind, ein großes Reich verwalten und weniger mit der Natur zu kämpfen haben", dozierte Braxass. "Und die Rolle der Priester?" fragte Kaxer. "Priester kamen, um den Herrscher bei der Entscheidungsfindung zu unterstützen, nicht wahr?" meinte Forxos. "Zum Teil richtig", antwortete Braxass. "Ihre Aufgabe ist es aber auch, dem Volk einen Sinn zu geben, ihnen klar zu machen, was der Zweck ihres Lebens war. Durch ihre Religion legitimieren sie also die Herrschaft der Monarchen. Gleichzeitig stellen Priester aber auch eine Gefahr dar. Denn genauso wie sie das Volk beeinflussen können, an seinen Herrscher zu glauben und ihm treu und ergeben zu dienen, sind sie auch in der Lage, das Volk davon abzubringen. Die Religion stellt einen Staat im Staate dar. Es ist den Priestern möglich, das Volk auf die Treue gegenüber ihnen selbst einzuschwören!" "Ist das schon passiert?" fragte Forxos. "Ja, allerdings", sagte Braxass. "In Urkanien war die Bevölkerung so stark gläubig, dass die Priester leichtes Spiel hatten, einen Aufstand gegen den König anzuzetteln, als dieser aus den Anteil der Beiträge für religiöse Einrichtungen an der Steuer vermindern wollte, um die Staatsschulden zu tilgen. Der König wurde abgesetzt, die Priesterkaste kam an die Macht, und Urkanien wurde zum Gottesstaat. Die Priester konnten sich einfallen lassen, was sie wollten, und es als das Wort Gottes ausgeben - die Bevölkerung glaubte daran und fügte sich."

"Du verfügst über mehr Wissen als wir beide, die wir eine militärische Ausbildung genossen", meinte Kaxer nach einer Weile. "Wir wissen zwar, wie man ein Heer führt, doch von der Organisation des Staates haben wir wenig Ahnung. Dabei sind wir drei Brüder und einander im Grunde sehr ähnlich. Es ist doch interessant, was Bildung tatsächlich bewirkt... Eigentlich ist es gut so, dass jeder etwas anderes gelernt hat - so können wir einander ergänzen." "Ja, stimmt", pflichtete Forxoss seinem Zwillingenbruder bei. "Ich als Spezialist für die Führung von Landstreitkräften, du als Experte für Schlachten zu hoher See und Braxass als Historiker und Philosoph... Wir bilden zusammen einen Dreimännerbund." "Makynthos sollte von Fachleuten mit unterschiedlicher Ausbildung gemeinsam regiert werden", sprach Braxass. "Dadurch ist es möglich, bessere Entscheidungen zu treffen. Dennoch muss es irgend einen geben, der das letzte Wort hat, wenn man sich nicht einig wird. Etwa wenn unterschiedliche Interessen bestehen. Deswegen ist die Monarchie gut... jeder hat seinen Bereich, doch unterstehen letzten Endes alle dem König. Das ist auch der Grund, warum es den Menschen in Laxenien so gut geht. Der König ernennt die Minister, die Minister verwalten ihre Bereiche selbständig, doch wenn der König erkennt, dass ein Minister nicht in seinem Interesse handelt, kann er ihn zur Rede stellen - und entlassen, falls er sein Verhalten nicht ändert." "Das ist ein interessantes Modell", sprachen Forxos und Kaxer einstimmig, "aber... Na gut, du zuerst!" Jeder zeigte auf den jeweils anderen. Braxass musste leise lachen. "Forxoss, bitte", entschied er. "Ich denke mir, es gäbe da ja noch einige Varianten. Ich meine, es könnte ja auch der König entscheiden, und die Minister müssen seine Entscheidungen umsetzen. Und wenn sie eigene Ideen haben, müssen sie eben den König fragen." "Ja, das ist dann weniger Autonomie",

meinte Braxass, "und auch weniger effizient, weil sich der König ja mit verschiedenen Dingen beschäftigen muss, die ihn zum Teil vielleicht gar nicht so sehr interessieren. Dieses Modell hat nur dann Sinn, wenn man seinen Ministern nicht vertraut. Aber dann sollte man sich doch besser andere Minister aussuchen."

"Ähnliches wollte ich zuerst ebenfalls vorschlagen", merkte Kaxer an, "doch mir ist noch eine dritte Variante eingefallen... die in die andere Richtung geht: Die Minister könnten sozusagen den König wählen. Der König wäre dann nur mehr Schiedsrichter. Er könnte auch wieder abgewählt werden, wenn die Mehrheit der Minister für eine andere Lösung ist..." Nach einer Pause setzte Kaxer fort: "Ich weiß, das ist sehr verschieden von dem, was wir hier in Makynthos haben, aber ich finde die Idee reizvoll." "Nun ja", sagte Braxass, "du bist dir aber im klaren, dass das keine Monarchie mehr ist!" "Durchaus", meinte Kaxer. Braxass erklärte: "In einer Monarchie gibt es ja nur einen Herrscher. Die Minister sind seine Helfer. In deinem Modell wären aber die Minister die Herrscher und der König ihr Helfer... Überhaupt: Wie sollte bestimmt werden, wer Minister wird? In der Monarchie gibt es einen König, der allgemein anerkannt ist... In den meisten Monarchien wird der Titel des Königs innerhalb einer Familie vererbt. Der König entscheidet also, wer sein Nachfolger ist. In manchen Ländern wird der König auch durch einige Fürsten gewählt. Nun gut, dein Modell hätte vielleicht in solchen Ländern Sinn. Da könnte jeder Fürst ein Ministeramt bekleiden. Die Frage ist nur: Wer nimmt welches Amt an? Die Ämter könnten in der Familie vererbt werden... denn eine Wahl durchzuführen, wäre schwierig. Oder meinst du, es wäre möglich, dass die Minister sich das jedesmal untereinander ausmachten? Vielleicht würden sie es einmal tun und dann die Minister auf Lebenszeit im Amt bleiben. Und wenn ein Minister verstorben, dann wird sein Nachfolger als Fürst ihm auch im Ministeramt folgen. Das hat aber doch einen Nachteil. Denn wer sagt, dass dieser dann wirklich der am besten für dieses Amt Geeignete wäre? Wenn der Vater gut ist, muss dann auch der Sohn gut sein? Zumindest müsste sichergestellt werden, dass der Sohn eine entsprechende Ausbildung bekommt... Machbar ist dein Modell schon", kam Braxass zum Schluss, "aber nicht in Makynthos, wo der Thron erblich ist und lokale Fürsten wenig Macht haben... Für uns ist die Monarchie besser geeignet."

"Naja, aber wir sind doch drei Brüder, nicht?" wandte Forxos ein. "Sollte unser Vater das Zeitliche segnen - wer würde dann sein Nachfolger?" "Wir sind immerhin alle gleich alt!" rief Kaxer dazwischen. "Stimmt, das ist sehr problematisch", gab Braxass zu, "aber es wird keine andere Möglichkeit geben, als dass eine Entscheidung für einen der drei von uns getroffen werden muss." Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: "Und ihr wisst, dass Vater mich zum Thronfolger auserkoren hat - wegen meiner Ausbildung in Staatsphilosophie und Geschichte."

## Kapitel IV

Das Leben in der Anstalt war stark reglementiert - an jedem Tag war genau eingeteilt, wann wir Unterricht hatten, wann Mittagspause war und wann wir die Zeit für Selbststudium aus Büchern oder für freie sportliche Betätigung zu verwenden hatten. Einzig einmal alle zwölf Tage war einen Tag lang unterrichtsfrei.

Dass es wichtig ist zu leiden, um unseren Göttern eine Freude zu bereiten, war eine Tatsache, die mir in Akhatyna bald beigebracht wurde.

Wurden wir anfangs noch mit der Dunkelkammer bestraft, wenn wir Fehler machten, so waren die meisten von uns nach einigen Monaten so perfekt beim Rezitieren der Gebete, dass kaum jemand mehr auf diese Weise gezüchtigt werden musste. Da offenbarte uns Jedorwas: "Die Dunkelkammer war keine echte Pein. Denn ihr hattet darin die Möglichkeit, euren Gedanken nachzuhängen. In gewisser Weise war sie also sogar etwas Schönes, etwas, das manch Möglichkeit eröffnete, die es sonst nicht gab. Dass ihr euch den Gang in die Kammer abgewöhnt habt, liegt vielmehr an mir, der zornig war, wenn ihr Fehler begangen habt, und den groben Männern, die euch dann abführten! Nun muss ich euch aber etwas Neues lehren."

Jedorwas erzählte uns, wie wir Menschen auf die Welt kamen - wie unsere Mütter bei der Geburt Schmerzen erlitten. "Diese Schmerzen sind ein gutes Beispiel. Die werdenden Mütter leiden, und das erfreut die Götter. Deshalb sind sie gnädig und beschenken sie schließlich mit einem Kind. Manche Mütter leiden freilich nicht genug. Das sind diese, welche dann bei der Geburt dahinscheiden. Erst durch dieses Dahinscheiden stimmen sie die Götter gnädig." Als ich verstand, was Jedorwas da gesagt hatte, wurde mir mulmig zumute. "Heißt das, wir müssen... Schmerzen leiden, um den Göttern zu gefallen?" fragte ich. "So ist es!" sprach Jedorwas. "Und aus diesem Grund werden wir nun von an härtere körperliche Übungen durchführen. Solche, die weh tun. Außerdem erwarte ich von euch, dass ihr künftig freiwillig auf eure Lieblingsspeise verzichtet."

Unser dritter Lehrer Alwedas erklärte es uns später so: "Ihr wurdet von den Göttern erschaffen, damit die Götter ihren Spaß haben. Ihr seid sozusagen die Spielbälle der Götter. Die Götter freuen sich, wenn ihr leidet und Schmerzen empfindet. Unsere Pflicht ist es, den Göttern Freude zu bereiten. Das ist der Grund, warum sie uns erschaffen haben. Das ist der Sinn unserer Existenz."

Auch wir Lehrer dienen den Göttern - einerseits, indem wir euch unterweisen; aber andererseits führen natürlich auch wir außerhalb des Unterrichts Übungen durch, um die Götter zufrieden zu stellen. Das sind zum Teil noch härtere Übungen, als ihr sie bisher erlebt habt. Aber keine Sorge, wir werden euch schon dort hinführen."

Ob Alwedas die Wahrheit sprach, war für mich schwerlich festzustellen. Dass allzu viel Zeit für diese Übungen blieb, war ja ausgeschlossen, denn der Unterricht nahm ja die meiste Zeit des Tages in Anspruch. Aber natürlich hatten wir keine Ahnung, was in dem Teil der Anstalt, in welchem die Lehrer die Zeit außerhalb des Unterrichts verbrachten, vor sich ging. Ja, wir wussten nicht einmal, was die Lehrer taten, wenn sie nicht mit uns zusammen waren. Niemand wagte es zu fragen, denn Fragen nach Persönlichem wurden mit Schlägen bestraft. Jedenfalls sah zumindest Alwedas im Gegensatz zum hageren Jedorwas und zum ebenfalls zerbrechlich wirkenden Regordsas, der uns das nächste halbe Jahr nach Jedorwas unterrichtet hatte, so gesund aus, wie man es sich nur vorstellen konnte. Keine Spur von Krankheit! Er war muskulös, kräftig und stets in Rottönen gekleidet, was ihn ein wenig aggressiv erscheinen ließ.

War ich mit meinen Kameraden bislang gut ausgekommen, so kühlten sich die zwischenmenschlichen Beziehungen ab, seit wir einander im Sportunterricht schlagen, treten und

schließlich sogar auspeitschen mussten, um unseren Dienst an den Göttern zu erweisen. Manche, an erster Stelle Orgrandoss, taten sich dabei besonders hervor; ihnen schien es Spaß zu bereiten, anderen Jungs Schmerzen zuzufügen. Andere erweckten den Anschein, als machten ihnen die körperlichen Misshandlungen gar nichts aus, ja als freuten sie sich sogar darauf, gedemütigt und verletzt zu werden.

Auch wenn der Alltag in Akhatyna schon von Anfang an sehr rigide war, so hatten wir Schüler doch wenigstens in den Mittagspausen die Möglichkeit, uns frei miteinander zu unterhalten und zu scherzen. Die Wachen an den Türen störten sich daran nicht, selbst wenn wir einmal in schallendes Gelächter verfielen.

Freilich war die Atmosphäre nur in den ersten Monaten so richtig gut, bis eben durch die Inhalte des Unterrichts die Verstimmungen unter den Schülern wuchsen.

Wir erzählten einander von den Gegenden, aus denen wir stammten. Praktisch jeder kam aus einem anderen Teil von Makynthos. Afrebandas zum Beispiel stammte aus einem Dorf in der südlichsten Provinz des Landes, aus Galhanix. Dort wurde der Truthahn kultisch verehrt. Es war den Dorfbewohnern fast das ganze Jahr über verboten, Truthahn zu essen, bis auf einen Tag, an dem es ein großes Festmahl gab und eben reichlich Truthähne verzehrt wurden. An den anderen Tagen befanden sich die Truthähne in den Tempeln, wo sie gezüchtet wurden und immer wieder Menschen zu ihnen kamen, um zu beten. Dabei wurden die Truthähne häufig mit besonders leckeren Getreidesorten gefüttert, welche die Bauern extra für sie anbauten. Es gab in dieser Gegend auch eine besondere Schule, in der man unterwiesen werden konnte, die Laute der Truthähne nachzuahmen. Diese Fähigkeit war für das Abhalten von Gottesdiensten von Bedeutung; nur die besten Absolventen hatten in diesem Teil von Galhanix überhaupt eine Chance, Priester zu werden.

Der Grund, warum die Truthähne dort so verehrt wurden, sei, dass es unweit von seinem Heimatdorf Sümpfe gäbe, in denen Monster hausten, und die Truthähne angeblich durch ihr Geschrei die Monster fernhielten.

Pelopsios stammte hingegen aus Antagrana, der alten Hauptstadt des Reiches, welche erst vor wenigen Jahrzehnten anlässlich der Thronbesteigung Akathonoxos des Sechszwanzigsten von Fastanos im Zentrum des Landes abgelöst worden war. In Antagrana fühlte man sich immer noch als etwas Besseres als die übrigen Bewohner von Makynthos. Ein gewisser Hauch von Eitelkeit schwang daher auch bei Pelopsios mit, obwohl er an sich ein netter Kerl war.

Aus allen möglichen Teilen des Reichs kamen meine neuen Freunde also. Interessanterweise war unter meinen Bekannten aber niemand aus der Provinz Kalxina, was mich wunderte, weil es sich doch um eines der bevölkerungsreichsten Gebiete von Makynthos handelte, auch wenn die Stadt Kalxina, die früher die zweitgrößte nach Antagrana gewesen war, selbst seit langem Geschichte war. Komisch...

Manche meiner Freunde verspürten offenkundig Heimweh, so etwa Erwasioss, der aus einem Dorf nahe Fastanos stammte. Durch die Nähe zum Königspalast war die Region begünstigt, es gab dort reichlich Nahrung und Getränke und für Kinder viele Möglichkeiten, die Freizeit zu verbringen, etwa in eigens für Kinder erbauten Labyrinthtürmen. Auch ich sehnte mich manchmal nach Hause zurück. Wie es wohl meinen Geschwistern gehen mochte? Ob sie den Verlust, dass ich nicht mehr unter ihnen lebte, verkraftet hatten? Doch die Mehrheit meiner Tischgenossen schien sich in Akhatyna wohlfühlen; sie und ihre Eltern hatten daheim mit gelegentlichem Nahrungsmangel und Streitigkeiten innerhalb der Ortschaft zu kämpfen, was besonders die Erwachsenen verbitterte und sie ihre Wut auf die Kinder entladen ließ. Daher waren die meisten zufrieden, hier in der

Anstatt ein sorgenfreies Leben führen zu dürfen. Daran änderten auch die Opfer, welche von uns zunehmend verlangt wurden, nichts.

Ich war froh, in Akhatyna zu sein, denn hier bestand die Möglichkeit, meinen Wissensdurst zu stillen. An manchen Tagen war es uns nämlich erlaubt, nach dem Unterricht die große Bibliothek aufzusuchen und zu schmökern. Die meisten Bücher dort waren religiöser Natur, doch gab es auch Werke über Naturwissenschaft und Technik. Anfangs war es schwierig, sie zu lesen - die religiösen Bücher waren meist in der Heiligen Sprache, und die anderen setzten wenigstens Vorkenntnisse voraus und waren sie mit fremdartigen Wörtern durchsetzt. Ich benutzte ein Fremdwörterlexikon, um mich durch das Dickicht fremden Vokabulars hinfortzuarbeiten. Bücher mit Geschichten gab es auch, doch fand ich die Sachbücher reizvoller. Ich glaube, es gab keinen Jungen, der die Bibliothek so intensiv nutzte wie ich.

Daheim hatte ich nur eine spärliche religiöse Unterweisung erfahren. Mir wurde zwar von meinen Eltern und Geschwistern vieles über die Geschichte von Makynthos erzählt, doch inzwischen hatte sich herausgestellt, dass manches davon nicht ganz den Tatsachen entsprach. So gab es im Königreich Makynthos mehr Provinzen, als ich bislang geglaubt hatte. Auch die Götter hatte ich nicht alle gekannt. Anscheinend wurden einige unter dem einfachen Volk nicht angebetet, und es wurden auch von Gegend zu Gegend verschiedene Götter verehrt.

Aber trotz alledem musste ich immer wieder an Lourxoss denken. Er hatte mich ja vor "Schrecklichem" gewarnt. Diese schrecklichen Dinge - handelte es sich vielleicht um die schmerzvollen Turnübungen, die wir nun in der Schule von Zeit zu Zeit zu verrichten hatten? Ich musste auch daran denken, dass uns ein Teil unserer Freiheit genommen worden war, weil wir ja nun auf unsere Lieblingsspeise verzichten mussten. Würde möglicherweise im Lauf der Zeit noch mehr Derartiges passieren? Würde uns nach und nach alles verboten werden, was uns Freude bereitere, und wir nur mehr dafür leben, den Göttern zu dienen? Bei diesem Gedanken musste ich erschrecken! Und was würde überhaupt nach den sieben Jahren geschehen, die wir von vierzehn verschiedenen Lehrern unterrichtet würden? Die besten würden ausgewählt werden - wofür? Fragen über Fragen, auf die uns die Lehrer keine Antworten geben würden. Jedenfalls hütete ich mich davor, meine Gedanken laut auszusprechen. Wer weiß, was dann geschehen könnte? Zumindest eine Zeitlang wagte ich nicht einmal, mit anderen Jungs darüber zu sprechen.

Nur ein kleiner Teil von Akhatyna war uns Jungs zugänglich - im Wesentlichen nicht mehr als die Räume, die ich bereits genannt habe: Unterrichtsraum, Sportsaal, Speisezimmer, Bibliothek, Schlafräume, Dunkelkammern und so weiter. Viele Türen waren verschlossen. Uns war klar, dass sich dahinter die Räumlichkeiten der Wächter und der Lehrer befinden mussten. Nur allzu gern hätten wir neugierige Nasen einen Blick in diese geworfen. Diese Areale waren für uns Schüler jedoch strikt tabu.

Das Ungetüm von einem Mann, das mich unmittelbar nach meiner Ankunft befragt hatte, sah ich nie wieder.

Was bloß mit Lourxoss geschehen sein mag? Und wie ging es meinen Eltern? Dem restlichen Dorf? Diese Fragen hatten sich in meinen Kopf eingebrannt und wollten nicht verschwinden. Selbst die Beschäftigung mit den Büchern aus der Bibliothek mit ihrer enormen Menge an interessanten Tatsachen vermochte sie nicht zu verdrängen. Allen Ermessens würde ich darauf keine Antworten bekommen.

\*

Die Kinder in Akhatyna wussten nichts von der Geschichte um den Berg von Terkan, Kalxina und den Menschenopfern. Es handelte sich um ein Thema, über das in Makynthos mit Jugendlichen nicht gesprochen wurde, denn es war unter Strafandrohung verboten, Minderjährige in diese Sache einzuweißen. Vielleicht hätte manch einer von Aronass' Kameraden geahnt, was ihnen bevorstehen würde, wenn es dieses Verbot nicht gegeben hätte. Tatsächlich aber rätselten die Jugendlichen, warum sie auserwählt und von ihren Familien getrennt worden waren. Die meisten glaubten, dass es darum ginge, zu Priestern und religiösen Lehrern ausgebildet zu werden.

Warum sich Makynthos den Luxus leistete, seine Menschenopfer noch acht Jahre lang zu unterrichten, bevor es zur Vollstreckung kam, war, nüchtern analysiert, auch etwas merkwürdig. Aber in allen Ländern dieses Planeten gab und gibt es Gesetze, die für einen streng rational denkenden Menschen keinen Sinn ergeben.

Trotz Braxass' Kritik an der Priesterschaft fühlten sich die drei Prinzen jedenfalls verpflichtet, die Tradition zu bewahren. Es schien so, als käme keiner auf die Idee, dass hier eine grobe Ungerechtigkeit vorläge.

\*

Die Bibliothek, die ich in Akhatyna regelmäßig aufsuchte, war eigentlich nur eine von mehreren. Es gab unter anderem noch eine, die nur Lehrpersonen vorbehalten war. Aber dort, wo ich immer hinging, gab es genug Lesestoff. Ich erfuhr unter anderem von der Erfindung des Rads. Dass man einen Stein einfach so schleifen könnte, dass er überall runde Flächen aufwies und sich dadurch "flüssiger" fortbewäge, fand ich erstaunlich. Ich meine: Weniger erstaunlich, dass es so etwas gibt, als dass ein Mensch vor Urzeiten auf die Idee dazu gekommen ist, als es so etwas noch nicht gab. Auch Naturkunde interessierte mich sehr. In Olregia soll es ein Tier geben, das man als Kakadu bezeichnet. Ein vogelartiges Tier. Ich konnte mir kaum vorstellen, wie es ein Kakadu in Olregio bei den Affentemperaturen aushalten konnte. Offenbar tat er es aber. Unglaublich!

Es gab in dieser Bibliothek noch einen Nebensaal, der sehr hoch war - ich schätze, an die zehn Meter. Wenn man zur Decke blickte, konnte man eine Kuppel erkennen. Hier gab es die erstaunlichsten Bücher von allen. In diesen Werken wurde vom menschlichen Körper erzählt, wie die einzelnen Organe aufgebaut waren und wie sie miteinander interagierten. Diese Lektüre begeisterte mich. Ich wusste: Wenn ich erst einmal aus Akhatyna herauskäme, würde ich gerne selbst Forschungen über Bau und Funktionsweise des menschlichen Organismus anstellen. Ich würde gerne tote Menschen sezieren und mir alles ganz genau ansehen. Hier in Akhatyna gab es dazu leider keine Möglichkeiten, zumindest konnte ich keine wahrnehmen.

Oft blieb ich bis nach Mitternacht bei den Büchern hocken. Da ich so erst sehr spät ins Schlafgemach kam, was stets für viel Wirbel sorgte, weil die meisten anderen Schüler schon geschlafen hatten, wachte ich oft erst sehr spät auf. Einige Male passierte es mir, dass ich zu spät in den Unterricht kam und deswegen zur Strafe nachher einige Stunden in der Dunkelkammer verbringen musste. Das war mir eine Lehre; fortan bemühte ich mich, um Mitternacht Schluss zu machen, selbst wenn mich der Lesestoff faszinierte.

Freilich bereitete es mir, obwohl ich dank der Bibliothek recht zufrieden mit meinem Leben war, Sorgen, was wohl Lourxoss gemeint haben mochte mit seiner Aussage, dass mir Böses bevorstünde.

Jedenfalls spielte ich gerne in meiner Freizeit auch mit dem Ball, wobei mir vor allem Mandressoss und Pelopsioss als Spielkameraden zur Verfügung standen. Der schüchterne Mandressoss konnte mit dem Ball so gut umgehen, dass ihn von meiner Seite große Bewunderung zuteil wurde. Alle Achtung! Was in einem derart zurückhaltenden Menschen doch steckte!

Schwerer war es für mich, meine Freunde für das Studium der Bücher zu begeistern. Am ehesten schien noch Naberett interessiert zu sein. Doch auch er verbrachte eher Zeit damit, den Stoff, den wir im Unterricht durchgenommen hatten, zu memorieren. Ihm fiel das nicht so leicht wie mir, der ich mich auf diese Weise viele Stunden mit anderen Dingen beschäftigen konnte. So blieb ich mehr oder weniger allein.

Eines Nachts, kurz vor Mitternacht, machte ich dann endlich die unglaubliche Entdeckung.

Ich hatte ein sehr dickes Buch gelesen, einen Wälzer über den Stoffaustausch im menschlichen Körper. Als ich dieses Buch ins Regal zurückstellte, kam mir in den Sinn, dass ich noch eine Kleinigkeit nachschlagen könnte. Aber das Buch ließ sich nicht mehr herausnehmen! Wie konnte das nur möglich sein? Ich hatte keine Ahnung. Doch ich hatte den genialen Einfall, dass man dieses dicke Buch, das aus dem Regal herausstand, als Plattform benutzen könnte. Wie ich darauf gekommen war, weiß ich bis heute nicht. Aber es war die beste Idee, die ich seit langem gehabt hatte. Ich stand nun auf dem Buch und überlegte: Würde es möglich sein, bis ganz nach oben zu klettern?

Es stellte sich heraus, dass es in jeder Reihe ein Buch gab, das größer war als die anderen und das auf wundersame Weise stecken blieb, sobald man es einmal herausgenommen und wieder hineingegeben hatte. So gelang es mir letzten Endes, auf die Spitze des Bücherregals zu klettern.

Und hier machte ich die erstaunliche Entdeckung: Hinter dem Bücherregal war doch tatsächlich ein kleiner Raum, und in diesem Raum hing ein Seil, mit dem man weiter nach oben gelangen konnte!

Da ich so kurz vor Mitternacht allein in dieser Bibliothek gewesen war, hatte mich zum Glück niemand beobachtet. Dennoch plagten mich Zweifel, ob ich meine Neugierde wirklich befriedigen und hinaufklettern sollte. Schließlich war es schon so spät. Ob ich nicht an einem anderen Tag wiederkommen sollte? Aber würde ich dann allein sein? Wenn ich nicht allein bin, kann ich das alles nicht machen, schoss es mir durch den Kopf. Es darf niemand davon erfahren! Die Existenz dieses Raumes muss mein Geheimnis bleiben!

Und so kam es, dass ich mir ein Herz fasste und die Mühe auf mich nahm hinaufzuklettern.

Das Seil war bestimmt fünf Meter lang. Jedenfalls führte es durch ein rundes Loch. Als ich oben ankam, traute ich meinen Augen nicht. Ich war in einer ganz anderen Welt. Offenbar war ich unter dem freien Himmel, doch es war Tag - der Himmel strahlte in Azurblau. Der Boden war von hellgrünem Gras bedeckt, und überall fanden sich dicke, pastellfarbene Ranken, die man entlang eines Weges, der rundherum führte, emporsteigen konnte. Ich war erstaunt. Was war das für eine Welt? War ich im Paradies? Oder zumindest in einem Märchenland? Wie konnte es sein, dass man von Akhatyna, diesem finsternen Ort, zu so einem Platz gelangen konnte?

Aber ich hatte keine Zeit. Ich musste los, denn sonst würde ich zu spät ins Schlafgemach kommen. Nächstes Mal würde ich ein bisschen früher hinaufsteigen müssen! Aber dennoch unbemerkt! Das schwor ich mir!

Und es gab ein nächstes Mal. Und so konnte ich diese neuartige, ungewohnte Welt erkunden.

Lange dachte ich, es gäbe hier nur Ranken. Irgendwann kam ich aber darauf, dass es auch Marienkäfer gab, und zwar große, gewaltige Marienkäfer, einen Meter lang oder sogar noch länger. Diese waren in der Lage, an den Ranken in vertikaler Richtung zu klettern. Anfangs hatte ich vor den Marienkäfern Angst. Doch es zeigte sich, dass sie harmlos waren - denn sie konnten sprechen!

"Hab keine Angst vor mir, Menschlein", sagte einer der Käfer zu mir. "Wir sind Käfer. Wir sind ganz ungefährlich. Du kannst uns streicheln und liebhaben. Wir fressen nur die Blätter."

Ich sprach: "Leider habe ich immer nur so wenig Zeit, diese eigenartige Welt zu erkunden. Denn ich muss ja noch vor Mitternacht daheim sein, in Akhatyna, der Folteranstalt." "Mach dir keine Sorgen, Jungchen!" rief der Käfer da. "Es ist nicht so, wie du denkst! Hier, in diesem Land, vergeht die Zeit nicht. Du kannst hier so lange bleiben, wie du willst. Sobald du heimkehrst, wird es nicht später sein als zu dem Zeitpunkt, als du hier angekommen bist." Da war ich aber erleichtert. So war ich froh, ein Refugium gefunden zu haben, das mir gestattete, mich auf unbestimmte Zeit zu entspannen und von all den Mühen und Qualen, die mit der täglichen Tortur in Akhatyna verbunden waren, zu erholen.

Ich wanderte alsdann stundenlang durch die Landschaft und traf auf Seen, in denen Quallen schwammen. "Hab keine Angst vor mir, Jungchen! Streichle mich ruhig!" sprach eine von ihnen zu mir. So tat ich es auch, und tatsächlich, die Berührung war völlig ungefährlich. Die Qualle schnurrte, weil es ihr gefiel, von mir gestreichelt zu werden.

Auf einigen der Ranken wuchsen auch Äpfel - köstliche, dunkelrote Äpfel, die sehr süßlich schmeckten. Lecker! Ich könnte Tausende dieser Früchte vertilgen. Doch leider würde damit mein Bäuchlein allzu sehr wachsen, und auch wenn in diesem Land keine Zeit verging, so kehrte ich doch mit der hier erworbenen zusätzlichen Körpermasse in die Schule zurück.

Ich sah auch große Libellen durch die Lüfte fliegen und fragte mich, wie es wohl wäre, auf einem solchen Wesen zu sitzen, während es flog. Doch die Libellen waren so weit weg, dass ich nicht in der Lage war, eine von ihnen anzusprechen. Dazu hätte ich erst eine Ranke weit hinaufklettern müssen, und für dieses Vorhaben reichten meine Kräfte nicht aus.

So verbrachte ich einige Zeit in diesem wundersamen Reich, über das ich so wenig wusste. Eigentlich könnte ich immer hier bleiben, schoss es mir durch den Kopf. Aber ich war auch neugierig auf den Unterricht in Akhatyna. Welche Tortur würde sich wohl unser Lehrer als nächstes ausdenken?



## Kapitel V

Von Repemri wurden wir in die Grundlagen des Justizwesens von Makynthos eingeführt.

Er erklärte uns, dass Menschen, die derart schwere Verbrechen begangen haben, dass die Götter ihnen besonders zürnen, wenigstens etwas zu leisten hätten, auf dass die Götter besänftigt würden - nämlich auf äußerst qualvolle Art ums Leben zu kommen. Deswegen würden zahlreiche Straftaten in Makynthos mit der Hinrichtung geahndet werden, wobei diese auf äußerst brutale Art und Weise vollzogen würde. Je nachdem, wie der Übeltäter beschaffen war, ging unterschiedlich vor: Intellektuellen wurde der Kopf abgehackt, solchen, die übermäßig viel Speis und Trank konsumierten, der Bauch aufgeschlitzt und die Eingeweide anschließend an die Hunde verfüttert.

Ich verbrachte viel Zeit im Fantasieland - als solches empfand ich es zumindest -, zu welchem ich Zutritt durch die Bibliothek gefunden hatte. Da dort die Zeit nie verging, konnte ich mich beliebig lange aufhalten. Freilich war mir damals noch nicht bewusst, welches Schicksal die Schüler von Akhatyna dereinst erleiden würden.

Es war zwar schön, dieses Fantasieland, so verschieden von der Realität! Alles schien harmonisch zu sein, die Käfer, die Libellen... Und doch zog es mich immer zurück nach Akhatyna. Ich hatte nur Angst, dass es mir vielleicht irgendwann nicht mehr möglich sein würde, mich aus Akhatyna in das Fantasieland zu begeben.

Andererseits fragte ich mich: Was wäre, bliebe ich für immer im Fantasieland? Was würde dann aus Akhatyna und dem Rest der realen Welt geschehen? Schließlich war dort die Zeit angehalten, bis ich wieder aus dem Fantasieland zurückkäme. Wenn ich nie mehr zurückkäme, was dann? Würde die Zeit ewig angehalten sein? Würde vielleicht die reale Welt aufhören zu existieren? Äußerst schwierig, sich das vorzustellen! Es ging an die Grenzen meiner Imaginationsfähigkeit.

Einmal sprach ich einen der Marienkäfer auf diese Sache an. Und er meinte: "Nun, Aronass, du hast in der Tat ein Problem erkannt. Aber sei unbesorgt: Die Welt, die du als die Realität kennst, wird nicht aufhören zu bestehen. Denn irgendwann wirst du zurückkehren. Das ist dein Schicksal. Es ist dir vorbestimmt. Denn du hast in der realen Welt eine Mission zu erfüllen."

Da wurde ich neugierig. Ich hatte eine Mission zu erfüllen? Woher wusste das der Käfer? Doch das Tier wollte es mir nicht näher erläutern. Es sagte nur: "Jungchen, es gibt Dinge, die dir nicht einmal deine Lehrer in der Anstalt erklärt haben, weil sie diese selbst nicht verstehen. Es gibt Dinge wie Vorbestimmung, Schicksal. Und es gibt Wesen, die miteinander vernetzt sind und über das, was bevorstehen wird, Bescheid wissen, aber es aus gutem Grunde nicht komplett preisgeben. Alles ist in bester Ordnung. Ruhe dich aus und genieße das Leben."

Ich blieb aber rastlos. Irgend etwas musste dahinter stecken. Wenn ich wirklich eine Mission zu erfüllen hatte, dann musste es sich um etwas Bedeutsames handeln. Ich musste unbedingt herausfinden, was Sache war. Was war denn mit Lourxoss? Warum hatte er verhindern wollen, dass ich nach Akhatyna käme? Ist meine Mission etwa mit etwas Schrecklichem verbunden? Überhaupt, wozu all diese religiöse Ausbildung, die wir hier in Akhatyna bekämen? Welchen Sinn hatte das? Was würde geschehen, sobald wir die Ausbildung abgeschlossen hätten? Würden wir dann ebenfalls Priester werden und die nächste Generation unterrichten? Oder sah das Schicksal etwas anderes mit uns vor?

Auch quälten mich profanere Fragen. Zum Beispiel, ob ich nicht einen meiner Mitschüler in das Geheimnis des Fantasielands einweihen und ihn mitnehmen sollte. Aber ohne einen der Käfer darauf anzusprechen, entschied ich mich, es besser nicht zu wagen. Wer weiß, was dann geschehen

würde. Vielleicht würde er das Geheimnis ausplaudern, und es würde uns dann in Akhatyna untersagt sein, den Raum der Bibliothek überhaupt zu betreten, der zum Fantasieland führte. Nein, besser war es, ich behielte mein Geheimnis für mich.

Wenigstens hatte ich nun nicht mehr an Hunger zu leiden. Diese Äpfel, die es hier gab, waren einfach zu köstlich und zu sättigend.

\*

Ich pflegte, durch die Gegend des Fantasielandes zu wandern und mir alles genau anzusehen. Dabei fand ich bald heraus, dass das Fantasieland nicht endlos war - oder etwa doch? Denn: Es schien so, als sei die Gegend, in der ich mich immer aufgehalten habe, von stacheligem Gebüsch umgeben. Was mochte sich wohl hinter diesem Gebüsch befinden?

Nun, ich hielt mich nicht lange zurück und sprach einen der Marienkäfer darauf an. Anders als ich es gewohnt war, bekam ich von ihm nicht sofort eine zufrieden stellende Antwort. Der Käfer hielt sich bedeckt. Es gab offenbar etwas, das ich nicht wissen sollte. Aber warum?

Was könnte sich bloß hinter diesem Gebüsch verbergen? Etwas Bösesartiges? Etwas Schönes? Vielleicht gar ein Schatz?

Schließlich erklärte mir einer der Marienkäfer: "Jungchen, es hat mit deiner Bestimmung zu tun. Du musst erst wissen, worin deine Lebensaufgabe besteht. Erst dann werden wir dir mitteilen können, was sich hinter dem Gebüsch befindet und welche Rolle es für dich spielen wird."

Ich war neugierig und enttäuscht zugleich. Was hatte ich übersehen? Was war es, das ich nicht wusste? Was war denn meine Bestimmung? Gab es tatsächlich eine Mission, die ich zu erfüllen hatte? Ich hatte doch schon so vieles in der Bibliothek gelesen, und im Unterricht hatte ich ebenso wenig geschlafen. Wahrscheinlich könnte ich die Antwort bereits haben, hätte ich nur eins und eins zusammengezählt. Aber welche Puzzlestücke waren es, die ich zusammensetzen musste? Worum genau sollte es gehen?

Ich überlegte: Hatte nicht unser Lehrer Jedorwas davon gesprochen, dass es im achten Jahr eine Auswahl geben würde? Er hatte doch gesagt: "Diejenigen von euch, die sich im Laufe all der Jahre als besonders würdig erwiesen haben werden, werden dann für ihre Gelehrsamkeit besonders belohnt werden." Was konnte er damit gemeint haben? Werde ich einer derjenigen sein, denen man Dank zollen wird? Oder habe ich etwas missverstanden? Und was wird mit denen geschehen, die sich nicht als würdig genug erwiesen haben?

Freilich durfte ich den Lehrern diese Fragen nicht stellen. Ich wollte ja nicht unangenehm auffallen. So blieb es an mir, Spekulationen anzustellen.

Vielleicht würden ja die besonders Gelehrsamen die Ehre haben, selbst Lehrer zu werden?

\*

Eines Tages dann las ich schließlich in einem Buch in der Bibliothek von den Opferritualen zu Ehren des Untergangs von Kalxina. Das Buch war gut versteckt, aber es war vorhanden, niemand hatte es weggesperrt. So kam es dazu, dass ich endlich im Bilde war, was uns nach den acht Jahren in Akhatyna bevorstehen würde. Ich machte große Augen. Acht Jahre Unterricht nur, um anschließend geopfert zu werden? Das kam mir überhaupt nicht wirtschaftlich vor.

Ich wagte es nicht, mit meinen Mitschülern darüber zu reden. Deshalb sprach ich statt dessen einen der Marienkäfer im Fantasieland auf das Thema an, und er schien vor Freude zu strahlen, als er antwortete: "Endlich hast du deine Bestimmung gefunden! Denn du, Aronass, wirst aus Akhatyna entkommen und in der Freiheit dem Opferritual ein Ende bereiten." "Aber wie soll ich das anstellen?" war die Frage, die mir auf der Stelle einfiel. "Nun, es gibt hier im Fantasieland etwas, was dir helfen wird", sprach der Marienkäfer. "Du musst mit Hilfe der Libellen in das Märchenschloss auf dem Berg fliegen, wo dich mehrere Prüfungen erwarten werden. Bestehst du die Prüfungen, wirst du mit heilsamen Tabletten belohnt werden, die dich und alle anderen, die welche schlucken werden, sehr stark machen werden. Mit dieser Stärke wird es euch möglich sein, die Verhältnisse in Makynthos neu zu ordnen." "Dann mache ich mich auf in den Kampf!" rief ich hervor, und der Marienkäfer sprach: "So sei es!"

Eine Libelle führte mich also ins Schloss. Es war eine schöne, lange Reise durch nach Lavendel riechende Lüfte. Dort, im Schloss, wurde ich zu Boden gelassen, denn innerhalb des Schlosses war es Libellen verboten zu fliegen.

Die erste Aufgabe, die ich lösen musste: Im Raum waren mehrere Kisten verstreut, die ich auf bestimmte Positionen bringen musste. Dabei musste ich darauf achten, dass nicht zwei Kisten aneinander stoßen und einander somit blockieren. Diese Aufgabe meisterte ich mit Bravour.

Danach musste ich mich von Seil zu Seil über einen klaffenden Abgrund hangeln. Auch das war für mich kein Problem, wenngleich es zweifelsohne ein bisschen gefährlich war.

Schließlich drückte mir ein Marienkäfer ein Holzschwert in die Hand. Mit diesem Schwert musste ich gegen einen wilden Löwen kämpfen. Der Kampf war sehr heftig, immer wieder biss der Löwe zu und verfehlte dabei nur knapp meine Arme. Ich hatte nicht erwartet, im Fantasieland einer derartigen Lebensgefahr ausgesetzt zu sein! Aber nach langem Kampf siegte ich, indem ich den Löwen in den Abgrund stürzte.

Der Marienkäfer revanchierte sich, indem er mir die Ampulle mit den versprochenen Tabletten überreichte. Ich nahm gleich die erste Tablette ein und spürte, wie ich nun vor Kraft strotzte. Die anderen beiden Tabletten in der Ampulle würde ich Erwasioss und eventuell Pelopsioss geben, nahm ich mir vor. Mit diesen würde ich ein Triumvirat schmieden und Makynthos befreien.

Doch es kam anders. Ja, eine Tablette gab ich Erwasioss beim Mittagessen am nächsten Tag, aber die andere Tablette ging leider an Orgrandoss, den finsternen Gesellen, dem es Freude bereitete, seinen Mitschülern Schmerzen zuzufügen - er sah die Ampulle und machte sich in der Erwartung, daraus etwas besonders Gutes zu bekommen, als gleich an sie.

Ich jedenfalls stellte mich nach dem Mittagessen in den Speisesaal, wies einige meiner Mitschüler an, darauf aufzupassen, dass jeder zuhörte und niemand verschwand, und hielt eine Rede über das Schicksal, das uns Schüler nach den acht Jahren in Akhatyna drohen würde. Daraufhin waren alle Schüler aufgebracht und versprachen, sich uns anzuschließen, um Akhatyna ein Ende zu bereiten. Wir trieben alle Lehrer zusammen und schlossen sie in der Bibliothek ein. Wer sich wehrte, wie Jedorwas, wurde getötet.

Die Revolte obsiegte, unsere Lehrer konnten uns nicht aufhalten. Aus der Schule Akhatyna war eine neue Machtbasis innerhalb des Reiches Makynthos geworden, mit mir, Erwasioss und Orgrandoss, den Unbesiegbaren, an der Spitze. Die Mitschüler kamen frei, manche schlossen sich auch uns an, um mit uns gemeinsam Makynthos zu regieren. Prinz Forxoss stand dabei mir zu Seite, Braxass Erwasioss und Kaxer Orgrandoss.

## Anhang: Eigennamen

Afrebandass: Schüler in einer Paralellklasse von Aronass, die im ersten Jahr von Erkededi geführt wird. "[D]er dürre Blonde aus Erkedis Klasse[.]" Stammt aus Galhanix.

Akathonoxos: "Dies war der Name, den die Könige [von Makynthos] seit Jahrhunderten trugen. Der derzeitige König [...] war Akathonoxos der Achtundzwanzigste." Buchstabe A im Alphabet von Makynthos.

Akhatyna: Religiöse Bildungsanstalt in Makynthos. "Nun denn, warum seid ihr hier, werdet ihr euch fragen. Eure Anwesenheit im Hause ist ein Grund zur Freude. Ihr wurdet auserwählt, den Göttern zu dienen. Ihr werdet dazu in die Geheimnisse unseres Glaubens eingeweiht wie nur wenige Menschen in diesem Land. Sieben Jahre werdet ihr hier verbringen und unsere Religion bis ins letzte Detail kennenlernen. Im achten Jahr wird es dann noch einmal eine Auswahl geben. Diejenigen von euch, die sich im Laufe all der Jahre als besonders würdig erwiesen haben werden, werden dann für ihre Gelehrsamkeit besonders belohnt werden. Ihr werdet die Grundlagen unserer Religion, die theoretische Basis lernen, aber auch in praktischen Gebetsübungen und Gottesdienst-Ritualen geschult. Dies alles wird euch näher bringen zu eurem Ursprung und die Erkenntnis reifen lassen, wie viel das Leben der Menschen gegenüber den Göttern wert ist."

Alberas: Lehrer in Akhatyna, soll laut Plan Aronass im vierzehnten halben Jahr unterrichten.

Alixenyondors: Mitschüler von Aronass. "[D]er eine Blonde, der von Jedorwas' Rede so besonders ergriffen war, trug den Namen Alixenyondors." Auffallend große Ohren.

Alumnga: Südlichste Provinz von Halyunxas.

Alwedas: Lehrer in Akhatyna, soll laut Plan Aronass im dritten halben Jahr unterrichten. "Jedenfalls sah zumindest Alwedas im Gegensatz zum hageren Jedorwas und zum ebenfalls zerbrechlich wirkenden Regordsas, der uns das nächste halbe Jahr nach Jedorwas unterrichtet hatte, so gesund aus, wie man es sich nur vorstellen konnte. Keine Spur von Krankheit! Er war muskulös, kräftig und stets in Rottönen gekleidet, was ihn ein wenig aggressiv erscheinen ließ."

Ankrama: Provinzhauptstadt von Shungweixi.

Antagrana: Historische Hauptstadt des Modros'schen Reichs. Alte Hauptstadt von Makynthos. Wurde nach der Thronbesteigung Akathonoxos des Sechszwanzigsten von Fastanos abgelöst.

Aronass: "Es schrieb das Jahr zweihunderteinundachtzig nach dem Untergang Kalxinas, als der elfjährige Aronass, Sohn des Dorfältesten von Qihan, vom Boten der Hohepriester auserwählt wurde, den Opfertod zu erleiden." Sein Großvater soll ein uneheliches Kind eines Edelmannes gewesen sein, der mit der königlichen Familie nah verwandt war.

Asna: Kurort ("Quellen von Asna") mit einer großen Wasserrutsche, die direkt in den Badeteich führt.

Barbros: Stadt in Halyunxas, wo Mazdrael lebt. Provinzhauptstadt von Alumnga.

Braxass: Sohn des Akathonoxos des Achtundzwanzigsten. Buchstabe B im Alphabet von Makynthos. Farbe Eigelb. Hat Bedenken bezüglich des Priestertums. Von der Ausbildung her Historiker und Philosoph. Offiziell zum Thronfolger auserkoren.

Chiquang: Volk, das von Makynthos unterworfen worden ist.

Epimindess: Fahrender Händler, "der im Frühjahr zweimal die Woche mit einem großen Karren, gefüllt mit Obst, nach Barbros zu fahren pflegte, um dort seine Güter auszutauschen". Aronass versteckt sich in seinem Karren und gelangt so über die Grenze nach Halyunxas.

Erkedi: Lehrer in Akhatyna, soll laut Plan Aronass im elften halben Jahr unterrichten.

Erwasioss: Mitschüler von Aronass. "An unserem Tisch saß auch der kleine Rotblonde mit Sommersprossen, er hieß Erwasioss." Stammt aus einem Dorf nahe Fastanos. "Durch die Nähe zum Königspalast war die Region begünstigt, es gab dort reichlich Nahrung und Getränke und für Kinder viele Möglichkeiten, die Freizeit zu verbringen, etwa in eigens für Kinder erbauten Labyrinthtürmen." Erhält eine der Tabletten aus der Ampulle, die Unbesiegbarkeit verleiht.

Fastana: Hauptstadt von Makynthos seit der Thronbesteigung von Akathonoxos des Sechszwanzigsten, im Zentrum des Landes gelegen.

Forxos: Sohn des Akathonoxos des Achtundzwanzigsten. Buchstabe F im Alphabet von Makynthos. Farbe Nougatbraun. Er holt Aronass aus Barbros ab. Von der Ausbildung her Spezialist für die Führung von Landstreitkräften.

Galhanix: Südlichste Provinz von Makynthos. "Dort wurde der Truthahn kultisch verehrt. Es war den Dorfbewohnern fast das ganze Jahr über verboten, Truthahn zu essen, bis auf einen Tag, an dem es ein großes Festmahl gab und eben reichlich Truthähne verzehrt wurden. An den anderen Tagen befanden sich die Truthähne in den Tempeln, wo sie gezüchtet wurden und immer wieder Menschen zu ihnen kamen, um zu beten. Dabei wurden die Truthähne häufig mit besonders leckeren Getreidesorten gefüttert, welche die Bauern extra für sie anbauten. Es gab in dieser Gegend auch eine besondere Schule, in der man unterwiesen werden konnte, die Laute der Truthähne nachzuahmen. Diese Fähigkeit war für das Abhalten von Gottesdiensten von Bedeutung; nur die besten Absolventen hatten in diesem Teil von Galhanix überhaupt eine Chance, Priester zu werden. Der Grund, warum die Truthähne dort so verehrt wurden, sei, dass es unweit von seinem Heimatdorf Sümpfe gäbe, in denen Monster hausten, und die Truthähne angeblich durch ihr Geschrei die Monster fernhielten."

Halyunxas: Nördliches Nachbarreich von Makynthos, Hauptstadt Quabremda. "Aronass müsste über die Grenze ins benachbarte Reich Halyunxas geschmuggelt werden. Nur dort wäre er sicher. Dort wären die Soldaten des Königs von Makynthos nicht erwünscht." Halyunxas pflegt mit Makynthos ansonsten freundschaftliche Beziehungen.

Harkinass: Mitschüler von Aronass. "So erfuhr ich, dass der Braunhaarige, mit dem zusammen ich meine Kleidung bekommen hatte, Harkinass hieß."

Intras: Lehrer in Akhatyna, soll laut Plan Aronass im neunten halben Jahr unterrichten.

Jedorwas: Lehrer in Akhatyna, soll laut Plan Aronass im ersten halben Jahr unterrichten. Hager. Wird bei der Revolte getötet.

Kalxina: Name einer Provinz und einer Stadt, welche früher die zweitgrößte Stadt von Makynthos war, "eine Handelsmetropole von Weltrang", als der Vulkan Terkan ausbrach. Heute gibt es die Provinz noch, aber die Stadt nicht mehr.

Kaxer: Sohn des Akathonoxos des Achtundzwanzigsten. Buchstabe K im Alphabet von Makynthos. Farbe Waldgrün. Von der Ausbildung her Experte für Schlachten zu hoher See.

Lagor: Lehrer in Akhatyna, soll laut Plan Aronass im zehnten halben Jahr unterrichten.

Lakaino: Hauptkultstätte von Makynthos, wo der Sage nach der große Stammesführer und spätere erste König Onxaitron geboren worden ist.

Lakhuana: Lehrer in Akhatyna, soll laut Plan Aronass im siebten halben Jahr unterrichten.

Laxenien: Reich im äußersten Norden des Kontinents. "Das ist auch der Grund, warum es den Menschen in Laxenien so gut geht. Der König ernennt die Minister, die Minister verwalten ihre Bereiche selbständig, doch wenn der König erkennt, dass ein Minister nicht in seinem Interesse handelt, kann er ihn zur Rede stellen - und entlassen, falls er sein Verhalten nicht ändert."

Lobladurstvon: Lehrer in Akhatyna, soll laut Plan Aronass im zwölften halben Jahr unterrichten.

Lourxoss: Einsiedler, lebt in einem Wald nahe Ankrama. "Lourxoss war ein alter, weiser Mann - buckelig und nicht allzu groß gewachsen -, um dessen Vergangenheit sich Legenden rankten. Niemand wusste genau, woher er kam. Er pflegte eine hellblaue, ins Weißliche übergehende Toga zu tragen. Sein Äußeres war zwar gepflegt, aber dennoch charakteristisch: Er hatte nur an der Seite Haare, hier jedoch sogar recht viele, während der Rest des Kopfes kahl war. Außerdem trug er einen sorgfältig gestutzten Vollbart, ebenso weiß wie sein Haar. Er hatte ziemlich buschige Augenbrauen, die einst dunkel gewesen sein mögen, und eine prominente Nase. Er war eher mager und pflegte zum Gehen einen Stock zu verwenden. Sein Akzent ließ darauf schließen, dass er ursprünglich aus einem anderen Teil des Reiches stammte." Lourxoss wurde als Kind selbst ausgewählt, Kalxina geopfert zu werden, konnte aber entkommen. Von der Regierung von Makynthos wird Lourxoss als Vaterlandsverräter betrachtet.

Makynthos: "Das Königreich Makynthos hatte eine lange Entwicklung hinter sich. Entstanden aus Barbarenstämmen, die sich vereinigten und die Lande des einstigen Kaisers Modros plünderten, die Frauen raubten und hierdurch ein neues Volk schufen, entwickelte es sich nach der Einnahme der damaligen Hauptstadt des Modros'schen Reiches, Antagrana, zu einer prächtigen Zivilisation neuen Formats. Die alten modrosianischen Gelehrten und Architekten halfen bei der Errichtung neuer Städte und der Erforschung der Geheimnisse der Natur so lange mit, bis eine schmale Elite der makynthischen Horden ihr Wissen vollends übernommen hatte und aus nomadischen Barbaren ein sesshaftes Kulturvolk geworden war. Das Reich expandierte, die benachbarten Völker der Chiquang und der Narumi wurden unterworfen, mit einigen Fürsten des Reiches Narang wurden Verträge geschlossen, welche diese faktisch unter die Befehlsgewalt der Könige von Makynthos stellten, und eine Reihe bisher unerforschter und unbesiedelter Inseln wurde dem neuen Großreich einverleibt. Das Rechtssystem der Narumi wurde übernommen und weiterentwickelt, die reichhaltigen Ressourcen Narangs ausgebeutet, Handelsrouten mit Völkern und Imperien jenseits des Ozeans etabliert, wodurch viele Luxusgüter auf den Markt kommen konnten, und diplomatische Kontakte etabliert, um Einfluss auf die Politik der anderen Völkerschaften zu nehmen und sich selbst zugleich vor Bedrohungen zu schützen." Hauptstadt Fastana.

Mandresoss: Mitschüler von Aronass. Blond, schüchtern. Spielt gut mit dem Ball.

Mazdrael: Schneider aus Barbros, Freund und Geschäftspartner von Lourxoss.

Modros: Ehemaliger Kaiser, der über die Länder herrschte, die jetzt zum Königreich Makynthos gehören.

Naberett: Mitschüler von Aronass. "Den bebrillten Blonden nannte man Naberett[.]" Am ehesten an Büchern interessiert.

Narang: Volk, das von Makynthos unterworfen worden ist. "[M]it einigen Fürsten des Reiches Narang wurden Verträge geschlossen, welche diese faktisch unter die Befehlsgewalt der Könige von Makynthos stellten[.]" Reichhaltige Ressourcen.

Narubito: Lehrer in Akhatyna, soll laut Plan Aronass im sechsten halben Jahr unterrichten.

Narumi: Volk, das von Makynthos unterworfen worden ist und dessen Rechtssystem von Makynthos übernommen und weiterentwickelt wurde.

Olegia: Reich, in dem es sehr warm ist und Kakadus leben. "Für die Menschen sei es sehr schwierig, sich vor der Hitze zu schützen. Selbst wenn sie sich nackt auszögen, müssten sie immer noch schwitzen. Sie verbrachten daher die meiste Zeit im Inneren ihrer Häuser aus Stein, wo es einigermaßen kühl sei. Einmal im Jahr komme außerdem für einige Monate ein starker Wind, der für etwas Frische Sorge."

Onxaitron: Stammesführer und späterer erster König von Makynthos. Geboren in Lakaino.

Orgrandoss: Mitschüler von Aronass. Schwarze Haare, finsterner Blick. "War ich mit meinen Kameraden bislang gut ausgekommen, so kühlten sich die zwischenmenschlichen Beziehungen ab, seit wir einander im Sportunterricht schlagen, treten und schließlich sogar auspeitschen mussten, um unseren Dienst an den Göttern zu erweisen. Manche, an erster Stelle Orgrandoss, taten sich dabei besonders hervor; ihnen schien es Spaß zu bereiten, anderen Jungs Schmerzen zuzufügen." Erhält eine der Tabletten aus der Ampulle, die Unbesiegbarkeit verleiht.

Pelopsios: Schüler in einer Parallellklasse von Aronass, die im ersten Jahr von Erkedí geführt wird. Stammt aus Antagrana. Spielt mit dem Ball.

Qihan: Dorf in Makynthos, Provinz Shungweixi. Aronass ist Sohn des Dorfältesten von Qihan.

Quabremda: Hauptstadt von Halyunxas. Sehenswürdigkeit: Zwiebelturm.

Ranaka: Lehrer in Akhatyna, soll laut Plan Aronass im dreizehnten halben Jahr unterrichten.

Regordsas: Lehrer in Akhatyna, soll laut Plan Aronass im zweiten halben Jahr unterrichten. Wirkt zerbrechlich.

Repemri: Lehrer in Akhatyna, soll laut Plan Aronass im vierten halben Jahr unterrichten.

Rewwot: Lehrer in Akhatyna, soll laut Plan Aronass im achten halben Jahr unterrichten.

Robrobsyross: Mitschüler von Aronass. "[D]er dicke Braunhaarige wurde Robrobsyross gerufen[.]"

Rorik: Lehrer in Akhatyna, soll laut Plan Aronass im fünften halben Jahr unterrichten.

Shungweixi: Provinz in Makynthos, Hauptstadt Ankrama.

Terkan: Vulkan nahe der Stadt Kalxina. "Die Wirtschaft von Makynthos florierte, das Leben der Menschen war glücklich, bis eines Tages die Katastrophe geschah. Der Berg von Terkan spie Feuer,

die rote Flut überschwemmte Kalxina, die zweitgrößte Stadt des Reiches, damals eine Handelsmetropole von Weltrang, und forderte Tausende Menschenleben. Der einundzwanzigste Tag nach der großen Sommersonnwende wurde daraufhin zum Tag der nationalen Trauer bestimmt. Jedes Jahr musste an diesem Tag ein Dutzend Schafherden geopfert werden, damit der Gott der Gebirge besänftigt werde, und dazu kamen alle fünf Jahre Menschenopfer - je hundert Knaben und hundert Mädchen war es bestimmt, den Tode zu erleiden. Das sollte so lange weitergehen, bis genau so viele junge Menschen für die Götter gestorben waren, wie der Vulkanausbruch Opfer gefordert hatte. So hatten es die Hohepriester von Lakaino, der Hauptkultstätte Makynthos', an welchem der Sage nach der große Stammesführer und spätere erste König Onxaitron geboren worden war, festgelegt, nachdem sie beim Blick durch den Wasserfall eine göttliche Weisung empfangen hatten. [...] Die Auswahl erfolgte stets achteinhalb Jahre vor dem Vollzug des Opfers. Die Hohepriester entsandten Boten in alle Ecken des Reiches. Jedem Boten war aufgetragen worden, eine bestimmte Anzahl von Kindern und Jugendlichen für das Opfer auszuwählen. Die Boten genossen überall im Lande volle Autorität. Es handelte sich bei ihnen um handverlesene Leute, die den Hohepriestern persönlich bekannt waren. Streng wurde darauf geachtet, dass kein Bote in eine Gegend käme, die ihm vertraut war. Persönliche Animositäten sollten somit bei der Wahl der Opfer keine Rolle spielen. Daher wurde auch nicht auf allfällige Ratschläge der Dorfbewohner gehört. Dass es in der Provinz Shungweixi ausgerechnet den jüngsten Sohn eines Dorfältesten traf, war Zufall: Der Bote hatte den Namen aus einem Melderegister, das er sich vom Magistrat zeigen hatte lassen, blind ausgewählt. Der Dorfälteste musste sich fügen. Eine Auflehnung hätte schlimme Folgen gehabt - Hinrichtung und Entzug von Hab und Gut.

So war es denn Aronass' Bestimmung, in einem halben Jahr sein Heimatdorf zu verlassen, um die letzten acht Jahre seines Lebens in einer speziellen Anstalt zu verbringen, welche die künftigen Menschenopfer mental auf ihr Schicksal vorbereiten sollte. Dies wollte das Gesetz. Aronass sollte zunächst nichts davon erfahren, genauso wenig wie die anderen Opfer. Nicht einmal nach der Abholung durch die Königlichen Garden würde er sofort aufgeklärt werden. Die Anstalt, in die er gebracht werden sollte, würde zunächst Bildung, vor allem religiöse Bildung vermitteln; seine Fragen, warum er sein Zuhause verlassen und nun in dieser unvertrauten Umgebung leben musste, würden jedoch nicht beantwortet werden. Das Gesetz sah vor, dass die Anstaltslehrer zu schweigen hatten. Erst im letzten Jahr würde Aronass in eine Sonderabteilung der Anstalt gelangen, wo ihm seine Bestimmung offenbart würde. Man hatte die Erfahrung gemacht, dass die Religion bis dahin die Jugendlichen so stark beeinflusst haben würde, dass sie bereit wären, ihr Schicksal hinzunehmen, weil sie im Glauben lebten, es gäbe ein Leben nach dem Ende des irdischen Lebens, und sich sogar freuten, den Göttern einen Dienst zu erweisen.

[...] Obwohl schon an die zehn Jahre nicht in Qihan gewesen, bemerkte Lourxoss die Isolation der Familie des Dorfältesten. Da er wusste, dass in diesem Jahr die hohepriesterlichen Boten die Opfer der übernächsten kalxinischen Gedenkrituale ausgewählt hatten, war es für ihn naheliegend, dass das Schicksal ein Kind des Dorfältesten bestimmt hatte. Nur Aronass war im passenden Alter. Seine beiden Geschwister hatten bereits das fünfzehnte beziehungsweise das neunzehnte Lebensjahr vollendet. Damit kamen sie für die Opferung nicht mehr in Frage."

Ukranien: Reich, in dem "die Bevölkerung so stark gläubig [war], dass die Priester leichtes Spiel hatten, einen Aufstand gegen den König anzuzetteln, als dieser aus den Anteil der Beiträge für religiöse Einrichtungen an der Steuer vermindern wollte, um die Staatsschulden zu tilgen. Der König wurde abgesetzt, die Priesterkaste kam an die Macht, und Urkanien wurde zum Gottesstaat. Die Priester konnten sich einfallen lassen, was sie wollten, und es als das Wort Gottes ausgehen - die Bevölkerung glaubte daran und fügte sich."

Weisgerben: Reich, in dem es so kalt sein soll, dass die Menschen auch im Sommer Pelzmäntel tragen.